

3. Köln und seine Brücke in Römerzeiten.

In dem 68. Hefte der Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande habe ich die zu Deutz aufgedeckten Reste eines Römerbaues beschrieben, aus seiner Lage und Beschaffenheit Folgerungen über die Bestimmung gezogen und an diese einige Bemerkungen über das Alter und den Ursprung geknüpft.

Ich komme jetzt noch einmal darauf zurück, nicht nur, weil ich neue Gesichtspunkte für eine schärfere Beurtheilung gefunden habe, sondern auch, weil ich die Aufmerksamkeit noch einmal auf den Deutzer Fund lenken will, um das Interesse rege zu erhalten, die dort gewonnenen Resultate nicht auf sich beruhen zu lassen, sondern dieselben durch neue Ausgrabungen zu ergänzen. Wenn dieselben auch auf dem rechten Rheinufer vorläufig ihren Abschluss gefunden haben möchten, so bietet dagegen das linke Rheinufer in der Lage von Köln noch ein ergiebiges Feld für weitere Forschungen mit Hülfe des Spatens.

Ich bezweifle nicht, dass man hierdurch nicht allein die gemeinschaftliche Gründung und enge Zusammengehörigkeit der durch eine Brücke verbundenen römischen Befestigungen von Köln und Deutz nachweisen, sondern auch Aufklärung über manchen noch dunklen Punkt der römischen Geschichte Kölns von der Gründung der Ubierstadt bis an das Ende der Römerherrschaft erhalten wird.

Zunächst wiederhole ich noch einmal in aller Kürze die baulichen Verhältnisse der Deutzer Römerveste, um durch dieselben ihre Bestimmung und ihr Verhältniss zu Köln klar zu legen.

Dieselbe war ein fast gleichseitiges Rechteck. Die mit dem Rhein parallel laufenden Ost- und Westfronten sind zu 154 m und die senkrecht dazu stehenden Nord- und Südfronten zu 152 m (circa 500 römische Fuss) gemessen.

Für ihre Vertheidigung reichte eine Besatzung von 2 Cohorten aus, das Innere aber bot bei einem Flächeninhalt von ziemlich genau $21\frac{1}{3}$ Hektaren den Lagerraum für das Doppelte. Jetzt wird die Wasserfront unmittelbar von dem Rhein bespült, bei der Anlage war sie etwas davon abgerückt. Das lässt sich daran erkennen, dass dort der sonst vor der Mauer gelegene Theil der Thürme mit dem ihn stützen-

den Erdreich verschwunden ist, und die Fundamente der Interturrien nicht bis hinunter auf das Flussbett, sondern nur bis zu der halben Höhe des Wassers führen, nach der Wasserfronte daher jetzt vollständig bloss liegen.

Es muss daher noch ein Erdstreifen zwischen der Veste und dem Rhein gewesen sein, welcher die Thürme getragen und die Mauer gestützt hat, jetzt aber durch Wegspülung verschwunden ist. Dieser konnte aber nicht breit sein und betrug wahrscheinlich nur so viel, dass vor den Flankirungsthürmen noch der Raum für eine Strasse war, auf welcher zwischen der Veste und dem Rhein communicirt werden konnte.

Eine Stütze für diese Annahme haben wir in der Befestigung der Wasserfront, welche schwächer als an anderer Stelle ist, da die Mauern hier eine geringere Stärke haben und die Thürme kleiner sind, weil man an der von dem Flusse gedeckten Seite einen Angriff mit Belagerungsmaschinen nicht zu fürchten hatte.

In der Mitte der Ostfront war die porta praetoria, dieser gegenüber auf der Westfront die porta decumana. Eine durch beide Thore gedachte Linie traf auf der anderen Rheinseite die Mitte der Ostfront des römischen Kölns genau da, wo wir auch dort ein Thor zu suchen haben. Wallraf folgend habe ich dasselbe porta martis genannt, wenn man auch andererseits diese Benennung als eine schlechte Latinsirung von Marktpforten bezeichnet. Das ist aber wohl nicht der Fall, da schon lange vor Wallraf uns Stangefohl in seinen *Annalis circuli Westphalici* 1640 berichtet: „Die Kölner verehrten heidnische, römische Götter, Saturnum, Jovem, Venerem, Martem, dessen Götzenbild und Phanum auf den Marpforten (nicht Marktpforten) zu finden ist. Dieses nur beiläufig, denn der Name des Thores ist nebensächlich, hauptsächlich für uns ist, dass die alte Römerbrücke, deren Lage der städtische Ingenieur und Artillerie-Hauptmann Reinhardt im Jahre 1766 in der Richtung der jetzigen Salzgasse festgestellt hat, sich genau zwischen ihm und der Mitte der Deutzer Festung befand, diese daher offenbar zur Vertheidigung eines Brückenüberganges diene und im eigentlichsten Sinne des Wortes für Köln ein Brückenkopf war, da bei der starken Strömung des Rheins Angesichts des Feindes ein gedeckter und bei jeder Jahreszeit gesicherter Uferwechsel zwischen den Thoren von Köln und Deutz nur über eine Brücke bewirkt werden konnte.

Die fortifikatorische Stärke war dieser Bestimmung entsprechend

eine sehr bedeutende, sie war nicht nur gegen einen Angriff mit stürmender Hand, sondern auch gegen eine Belagerung mit Anwendung von Kriegsmaschinen berechnet.

Die Mauer war, auf dem Bauhorizonte gemessen, 3,50 m stark, und zahlreiche Thürme von einer noch bedeutenderen Mauerstärke und einem solchen Umfange, dass auf ihren Plateformen Wurfmaschinen zur Aufstellung kommen konnten, flankirten dieselbe. Auf jeder Ecke war ein grosser Rundthurm, zwischen den Eckthürmen waren auf der Nord- und Südfront je drei, auf der Ost- und Westfront je zwei Rundthürme, ausserdem noch je zwei halbrunde Thürme, welche die Thorpassage vertheidigten.

Die nach dem Felde führende porta praetoria bildete ein propugnaculum, fast so gross wie die porta nigra in Trier, die auf der Wasserseite gelegene porta decumana dagegen zeigte geringere Abmessungen.

Es waren hier nicht nur die Thürme kleiner, sondern es war auch die Thorpassage schmäler.

Die lichte Weite zwischen den Thürmen der praetoria mass 8,5 m, zwischen denen der decumana nur 6,4 m. Die praetoria musste einen breiteren Ausgang haben, um den Vorbruch der Angesichts des Feindes ausfallenden Truppen zu erleichtern, was bei der Vorliebe der Römer für die offensive Vertheidigung nothwendig war.

Dagegen konnte die decumana schmäler gehalten werden, da sie für Ausfälle nicht unmittelbar benutzt wurde.

Für einen Angriff gegen den das Werk bedrohenden Feind konnten die Truppen aus der Hauptstellung über die Brücke herangezogen und um die beiden Flanken vorgeführt werden; wurden aber die Truppen der Veste ausnahmsweise für Ausfälle benutzt, so traten sie nicht sofort aus dem Thore dem Feinde gegenüber, sondern sie konnten sich ungesehen hinter der Rückseite (retentura) des Werkes formiren, ehe sie zum Vorbruch um beide oder auch nur eine der Flanken schritten. Besondere Thore für Flankenausfälle waren unter den obwaltenden Verhältnissen überflüssig, daher auch Seitenthore nicht vorhanden.

So lange die Deutzer Veste existirte, so lange war sie auch ein Brückenkopf.

Die Veste ist aber sehr alt, denn ihr Ursprung fällt wahrscheinlich in die früheste Periode der Römer am Rhein. Die Thürme gehören allerdings nach ihrer Bauart und ihrem Mauerwerk der spät-römischen Periode an, dagegen stammen die Zwischenmauern aus einer

viel früheren Zeit. Das beweisen die Ziegel, womit das aus regelmässigen Hausteinen bestehende Mauerwerk des Oberbaues in der Weise durchsetzt war, dass je eine Lage Ziegel mit drei Lagen Hausteinen wechselte.

Leider erhielt man nur auf der Nordfront eine grössere Anzahl dieser Ziegel, weil sich nur dort erhebliche Reste des Oberbaues noch vorfanden.

Sie trugen den Stempel der 8. Legion, „Legio octava Augusta.“

Auf der Ostfront fand man den Stempel einer anderen Legion, der 22., aber nur in sehr wenigen Exemplaren, an einer Stelle, wo die östliche Zwischenmauer an den linken Thorthurm der porta praetoria stösst, dessen Bau aus der späteren Periode stammt, zu dessen Einfügung man das ursprüngliche Mauerwerk des Interturriums zum Theil ausgebrochen und durch späteres ersetzt hat.

Die Ausführung des Stempels war aber von dem der 8. Legion verschieden, die Buchstaben waren grösser und weniger regelmässig, die Stempel waren bei den wenig gefundenen Exemplaren sogar ungleich, denn man fand L XXII, soviel mir bekannt, in zwei, L XXII C V und einem verkehrt gestellten Stempel L IIXX in je einem Exemplare.

Auf der Südfront fand man nur noch die Fundamente der Umfassungsmauern, aber keine Spur des Oberbaues, weswegen dort keine Ziegel zum Vorschein kamen. Auf der Westfront (Wasserseite) fand man allerdings nicht unerhebliche Reste des Oberbaues, derselbe gehörte aber der späteren Zeit an, aus welcher die Thürme stammten, sie trugen keine Legions-, sondern nur Zeichen- und Namenstempel.

In der Beschaffenheit der überall noch vorhandenen Fundamente konnte ich keinen Unterschied entdecken. Wahrscheinlich stammen sie sämmtlich aus der ersten Gründungszeit. Vielleicht hätte ein in der antiken Bautechnik vertrauter Fachmann das Alter, zum wenigsten annähernd, aus der Substanz feststellen können, ich selbst vermochte es nicht. Nur die Ziegel konnten einen Anhalt für das Alter des Oberbaues geben. Wie oben bemerkt, waren auf denselben die Stempel der 8. und 22. Legion.

Hierdurch veranlasst, hatte ich auf Grund der Forschungen des Dr. Bone, wonach die erste gemeinschaftliche Anwesenheit beider Legionen in Germanien um das Jahr 70 nachzuweisen war, seiner Ansicht beigepflichtet, dass wahrscheinlich um diese Zeit beide Legionen gemeinsam an dem Bau der Veste gearbeitet hätten, um die Zer-

störungen, welche sie im Bataverkriege durch Civilis erlitten hatte, wieder herzustellen.

Abgesehen davon, dass eine Zerstörung der Deutzer Veste im Laufe des Bataver-Krieges sich nicht aus dem Gange der historischen Ereignisse entnehmen lässt, musste ich von dieser Annahme bei der näheren Prüfung der Stempel, welche zweifellos verschiedenen Zeitperioden angehören, zurückkommen.

Den Stempel der 8. Legion halte ich unbedingt für den älteren, den der 22. für den jüngeren und bin deshalb der Ansicht, dass der erste Aufbau der Deutzer Veste in permanenter Weise mit Aufführung von Mauerwerk nur durch die 8. Legion erfolgt ist, dagegen die 22. Legion in späterer Zeit an einem Umbau oder einer Wiederherstellung gearbeitet hat.

Die Zeit, in welche beide Ereignisse fallen, will ich in der Entwicklung der historischen Verhältnisse festzustellen suchen und jetzt zunächst vorausschicken, dass innerhalb der Veste ein mit Steinen zugeschütteter Graben, welcher einer noch älteren Befestigung zugeschrieben werden muss, gefunden wurde, und ein sehr wichtiger Umstand darauf hinweist, dass die Deutzer Veste mindestens von gleichem Alter mit der ersten römischen Befestigung Kölns ist. Erstere liegt gerade auf der höchsten Stelle des Köln gegenüber ebenen Rheinufer. Sie überragt zwar ihre Umgebung nur etwas über einen Meter, dieses Mass reichte jedoch aus, um sie vor den Ueberschwemmungen des Rheines sicher zu stellen. Bei dem Hochwasser im Herbst 1882 war in Deutz nur die Lage der alten Veste frei von Wasser.

Da dieses, wie wir wissen, sich nun auch genau vor der Mitte der römischen Rheinfront befindet, so muss man fachmännisch den Schluss ziehen, dass nach Auswahl der Oertlichkeit im Allgemeinen von demselben Ingenieur der Befestigungsplan für Köln und Deutz gleichzeitig und mit der Absicht, beide Orte durch eine Brücke zu verbinden, entworfen ist.

Wir sind aber berechtigt, dieses Ereigniss wenigstens bis zur Gründung des Oppidum Ubiorum zurückzuverlegen, als Agrippa 37 v. Chr. die Ubier von dem rechten auf das linke Rheinufer führte, da das Oppidum auch befestigt werden musste.

Nach verschiedenen Mittheilungen aus dem Mittelalter ist die Gründung Kölns sogar auf Julius Cäsar zurückzuführen, z. B. in den Schriften des Deutzer Abtes Rupertus, in *Securis ad radicem*, in den *Annales circuli Westphalici* von Stangefohl und Anderen. Wenn die-

selben auch nicht wörtlich zu nehmen sind, so existiren doch wichtige Gründe dafür, dass die Römer unter Julius Cäsar zuerst in der Lage von Köln festen Fuss gehabt haben, und dazu die Gründung des Oppidum Ubiorum in engster Beziehung steht.

Zu Cäsars Zeiten wohnten auf dem rechten Rheinufer die Ubier. Sie werden uns von Cäsar, Bell. Gall. IV. 3, im Vergleich mit den anderen Deutschen, als eine auf einer höheren Kulturstufe stehende Völkerschaft dargestellt. Wir erfahren auch, dass sie mit Gallien, von dessen Kaufleuten sie häufig besucht wurden, einen lebhaften Handel trieben und zahlreiche Schiffe auf dem Rheine besaßen. Sie hatten Städte und gewiss auch eine Hauptstadt, wo sich der Senat, dessen ebenfalls von Cäsar Erwähnung geschieht, wahrscheinlich auch schon die Ara Ubiorum, von welcher Tacitus, Annales I. 39, 57, uns Kenntniss gibt, befand. Einen bestimmten Anhalt für die Lage der Wohnsitze, welche die Ubier auf dem rechten Rheinufer inne hatten, gibt uns Cäsar nicht, wir sind aber berechtigt, dieselbe dem später auf dem linken Ufer entstehenden Ubierstaate gegenüber anzunehmen, und auch die alte Hauptstadt nicht weit von der Stelle zu suchen, wo wir die neue Hauptstadt, das Oppidum Ubiorum, die spätere Colonia Agrippinensis, das heutige Köln antreffen.

Als die Römer an dem Rhein erschienen, waren die Ubier die einzige Völkerschaft, welche sie als Freunde empfingen und ihnen Gesandte schickten. Den Grund hierzu haben wir in ihrer feindseligen Stellung zu ihren Nachbarn, besonders den Sueven, zu suchen. Bereits im ersten Jahre des gallischen Krieges hatten sie ein Heer der Sueven, welches dem Ariovist zu Hülfe eilen wollte, aber bei der Nachricht von dessen Niederlage am Rhein wieder kehrt machte, angegriffen und einen grossen Theil derselben getödtet, was nun zur Folge hatte, dass sie von den Sueven gedrückt und in ihrem Gebiete bedroht wurden. Gegen dieselben erbaten sie Hülfe bei Cäsar, gerade in der Zeit, als dieser die Usipeter und Tenkterer, welche Wohnsitze auf der linken Rheinseite suchten, am rechten Maasufer, wahrscheinlich an der Einmündung der Roer in die Maas im Gebiete der Eburonen, vernichtete. Sie baten ihn über den Rhein zu kommen. Da dieses Unternehmen in die Pläne Cäsars passte, wendete er sich bei seinem Abmarsch vom Schlachtfeld sofort, ohne uns irgend ein weiteres Ereigniss mitzutheilen, nach dem Rhein und baute dort seine Brücke,

das Anerbieten der Ubier, ihm Schiffe zum Uebersetzen zu stellen ausschlagend, weil es ihm nicht die hinreichende Sicherheit bot.

Was ist unter diesen Umständen wohl einfacher und natürlicher, als dass Cäsar seinen Uebergangspunkt möglichst in der Nähe des ubischen Hauptortes, in der Lage von Köln gewählt hatte, da ihm dort die Unterstützung durch die Ubier am sichersten war, und wir dorthin die Richtung der Strasse suchen müssen, auf welcher sich der ubische Handelsverkehr bewegte, auf welcher auch Cäsar seinen Anmarsch in kurzer Linie von dem Einfluss der Roer in die Maas bis an den Rhein ohne jedes Hinderniss bewerkstelligen konnte.

Die Lokalität war ausserdem in taktischer Beziehung eine günstige und bot keine Schwierigkeiten. Das Terrain war frei und offen und stellte ihn vor Ueberfällen sicher. Das Flussbett und die Uferverhältnisse waren für den Brückenbau durchaus günstig.

Der einzige Einwand, den ich von taktischer Seite dagegen erwarten könnte, ist, dass der Flusslauf in der Lage von Köln nicht die stark nach Westen gewandte Biegung zeigt, auf welche man bei einem Flussübergang vom linken zum rechten Ufer Werth zu legen hätte, wie er sie z. B. bei Wesslingen hat, weshalb auch sehr kompetente Beurtheiler römischer Verhältnisse Cäsars ersten Rheinübergang dahin verlegen wollen.

Ich möchte jedoch diesen Einwand unter den Verhältnissen, in welchen Cäsar den Rhein überschritt, nicht als widerlegend ansehen. Cäsar vollzog seine beiden Rheinübergänge nicht Angesichts eines Feindes, sondern betrat das rechte Ufer in dem Gebiete der Ubier, auf deren Hülfe und Unterstützung er rechnete, dagegen zeigt sich schon bei seinem ersten Uebergange die Besorgniss für einen Rückenangriff in den von ihm für die Sicherung der Brücke getroffenen taktischen und fortifikatorischen Anordnungen, indem er an beiden Ufern eine Besatzung in fester Stellung zurückliess, als er seinen Vormarsch in das Gebiet der Sugambrer antrat¹⁾. Bei seinem zweiten Uebergange weist er auf die Eventualität eines Rückenangriffs noch schärfer hin, indem er erzählt²⁾, dass er erst, nachdem er eine Besatzung in fester Stellung bei der Brücke in dem Gebiet der Treverer zurückgelassen hatte, um den plötzlichen Ausbruch eines Aufstandes zu verhindern, die übrigen Truppen mit der Reiterei über den Rhein führte. Wir

1) Cäsar, Bell. gall. 4. 18.

2) Bell. gall. 6. 9.

müssen sogar annehmen, dass die Besatzung, welche er zurückliess, eine beträchtliche war, weil er sagt, dass er die übrigen Truppen über den Rhein führte.

Hat man aber bei einem Flussübergange einen Rückenangriff zu fürchten, so ist die Lage auf dem Scheitel eines stark gekrümmten Bogens keine günstige und ein annähernd gerader oder wenig gekrümmter Flusslauf, welcher dieselben Vortheile und Nachtheile für einen Uferwechsel nach beiden Seiten bietet, vorzuziehen. Gerade deshalb, weil die Lage von Wesslingen diese letztere Eigenschaft nicht besitzt, halte ich sie an dieser Stelle taktisch nicht vortheilhaft und möchte dort auch nicht den Ort suchen, wo Cäsar über den Rhein gegangen ist.

Ich schliesse aus Cäsars Worten¹⁾, wonach er die zweite Brücke ein wenig oberhalb der ersten erbaut hat, dass die Stellen für beide Brücken ganz benachbart waren, da die Worte ein wenig oberhalb aus der Feder des handelnden Feldherrn zu klar sind, um sie anders aufzufassen.

Eine Bestätigung dieser Annahme sehe ich aber noch in dem Umstande, dass Cäsar, welcher nach Herbeischaffung des Materials, also ohne die für das Zurichten der Hölzer erforderliche Zeit, welche Arbeit man des leichten Transports halber an dem Standorte der gefällten Bäume annehmen muss, 10 Tage für den ersten Brückenbau verwendet hatte, für den zweiten Alles in Allem nur wenige Tage brauchte. Eine so grosse Beschleunigung konnte, wenn auch Cäsar dieselbe durch die Kenntniss des Verfahrens und den Fleiss seiner Truppen erklären will, nur dadurch erzielt werden, dass ein Theil des bei dem ersten Brückenbau verwendeten, von seinen ubischen Bundesgenossen aufbewahrten Materials wiederum Benutzung finden, und der Brückenbau sofort bei der Ankunft beginnen konnte, ohne dass es nöthig war, Bäume zu fällen und das Holz zuzurichten. Man denke nur an das Schneiden der Bohlen für den Brückenbelag, welche Cäsar doch nicht mitführen konnte, und die Zeit, welche dasselbe in Anspruch nehmen musste. Die Wiederbenutzung des früheren Materials ist aber nur bei einer unmittelbaren Nachbarschaft beider Brückenstellen denkbar²⁾.

1) Bell. gall. 6. 9. His constitutis rebus paulum supra eum locum, quo ante exercitum traducerat, facere pontem, instituit.

2) Meine Schlussfolgerung wird jedem Fachmann verständlich sein. Ein

Wenn Cäsar die Aufbewahrung und Wiederbenutzung des bei seinem ersten Brückenbau verwendeten Materials verschweigt, so kann dieses in dem Geiste seiner Darstellung liegen.

Nach Mommsen, Röm. Gesch. III⁶ S. 615, waren Cäsars Denkwürdigkeiten des gallischen Krieges eine Rechtfertigungsschrift, welche er unmittelbar nach der Beendigung seiner Thätigkeit als Galliens Prokonsul abfasste und veröffentlichte, worin er alle ohne Auftrag des Senats gemachten Kriegsunternehmungen als durch die Umstände bedingte nothwendige Vertheidigungsmassregeln darstellte.

Vielleicht waren sie sogar die Zusammenstellung der über die hervorragenden Thaten und Ereignisse an den Senat zu seiner Rechtfertigung geschickten Originalberichte, in welchen die dazwischen liegenden Ereignisse von untergeordneter Bedeutung nur soweit, als dieses zum Verständniss des Zusammenhanges nothwendig war, oder soweit Cäsar sie mittheilen wollte, eingefügt sind.

Von den wirklichen Triebfedern seiner Handlungen erhalten wir daher durch seine Darstellung nicht immer das rechte Bild. Von dem Standpunkte einer Rechtfertigungsschrift möchte ich ganz besonders Cäsars Darstellung seiner Rheinfeldzüge ansehen, welche er offenbar ohne Senatsvollmacht unternahm.

Neben der von den Ubiern gestellten Bitte um Beistand gegen die Sueven gibt Cäsar als die Motive für seinen ersten Feldzug die Nothwendigkeit an, die Germanen in ihrem eigenen Lande für ihre Sicherheit besorgt machen zu müssen, um ihnen die Lust zu späteren Einfällen in Gallien zu benehmen, ausserdem die Sugambrier für die Aufnahme der Reiterscharen der Usipeter und Tenkterer zu strafen, welche der ihnen durch Cäsar bereiteten Katastrophe entgangen waren, während uns Dio Cassius IXL. 48 daneben als sehr wahrscheinliche Hauptveranlassung mittheilt, dass Cäsar durch den Glanz seiner Thaten und durch die Vollbringung von etwas bis dahin noch nicht Dagewesenem den Ruhm des Pompejus überstrahlen wollte. Vielleicht hatte auch sein scharfer Blick schon erkannt, dass Gallien, ohne den Rhein als Grenze zu haben, schwer gegen die Germanen zu vertheidigen sei.

Sein Plan glückte nicht in der gehofften Weise, da er durch das

Kölner Gelehrter tritt ihr aber desshalb entgegen, weil die Wiederbenutzung des alten, schon einmal gebrauchten Materials unwürdig des grossen Cäsar gewesen sei. Pick's Westdeutsche Monatshefte, 7. Band. Die Römerbrücke zwischen Köln und Deutz.

geschickte Ausweichen der Sugambri und Sueven den Triumph einer grossen Waffenthat, die Vernichtung eines deutschen Heeres auf deutschem Boden nicht erreichte. Unverrichteter Sache ging er zurück, aber mit der Absicht bei nächster Gelegenheit wieder zu kommen und das Verfehlete nachzuholen. Er trug die Brücke ab, sorgte aber für die Aufbewahrung des Materials durch die ihm befreundeten Ubier und verschwieg diese für die Berichterstattung an den Senat nicht geeignete Massnahme. Erst zwei Jahre später im sechsten Jahre des gallischen Krieges schreitet er zu seinem zweiten Rheinfeldzuge, während wir die Einleitung dazu bereits im Herbst des fünften Jahres nach seiner Rückkehr aus Britannien klar erkennen können.

Gegen die Gewohnheit früherer Jahre hielt er seine Armee nicht in einem Winterlager zusammen, vertheilte sie vielmehr in verschiedene Statien. Nur eine Legion unter Roscius verlegte er nach dem keltischen Gallien in das Gebiet der Esuvier (Departement de l'Orne). Mit den übrigen Legionen marschirte er in das belgische Gallien. Mit dem aus drei Legionen bestehenden Gros verblieb er in dem Gebiet der Somme, das Hauptquartier in Sammorabriva (Amiens), eine Legion unter Cicero schob er in das Gebiet der Nervier nach Charleroi, wie Napoleon III. angiebt, eine Legion und fünf Kohorten unter Sabinus und Cotta nach Aduatua im Lande der Eburonen, nach General von Veith Limburg in Belgien, nach Napoleon III Tongern, das alte Aduatua Tongrorum vor, beide Standquartiere wahrscheinlich an demselben Handelswege, welcher in kürzester Linie von Amiens nach dem Rheine führte und später eine Römerstrasse wurde. Nur drei starke Märsche, 80 Kilometer, war Aduatua vom Rhein und ungefähr ebensoweit das Winterlager Ciceros von Aduatua entfernt. Die Entfernung dieses von dem Hauptquartier Cäsars, Sammorabriva, betrug ungefähr das Doppelte.

Zur Deckung seiner rechten Flanke detachirte er eine Legion unter Labienus in das Land der Remer an einen Punkt, welcher sowohl von Aduatua, wie von dem Winterlager Ciceros 75 Kilometer entfernt war und wahrscheinlich nicht weit von dem rechten Ufer der Sauer, an der späteren Römerstrasse Rheims-Kölns lag. Zur Deckung der linken Flanke schickte er eine Legion in das Gebiet der Moriner, an einen Punkt (Napoleon III. nennt ihn St. Pol), welcher sowohl von Cicero, wie von dem Hauptquartier 4 bis 5 Märsche entfernt war.

In diesen von Cäsar für die Dislokation seiner Legionen getroffenen Anordnungen erblicke ich die Herstellung einer gegen den Rhein

in die Lage von Köln vorgeschobenen befestigten Etappe und werde in dieser Ansicht durch den Umstand bestärkt, dass Cäsar seine Winterquartiere ausnahmsweise frühe im Herbst bezog, so dass die Legionen hinreichende Zeit hatten, vor dem Einbruch des Winters die Befestigung in solider Weise auszuführen und sich dort einzurichten. Die Bestätigung, dass das Winterlager zu Aduatuca nicht nur den dort im Herbst des fünften Jahres stationirten 15 Kohorten zur vorübergehenden Benutzung dienen sollte, dass man vielmehr bei seiner Anlage die dauernde Behauptung eines Punktes ins Auge gefasst hatte, finden wir in dem 32. Kapitel des sechsten Buches, worin Cäsar bei der Rückkehr vom zweiten Rheinischen Feldzuge Aduatuca als ein Kastell bezeichnet. Cäsar stellt allerdings die Vertheilung der Legionen in verschiedene Winterquartiere in einem ganz anderen Lichte dar, als eine in Folge der schlechten Ernte nothwendige Verpflegungsmassregel. Diese Erklärung ist aber offenbar nur ein Vorwand, denn es ist nicht denkbar, dass Cäsar der Verpflegung wegen 15 Kohorten fast bis zum Rhein in das Land der Eburonen vorschob, während er selbst sein Hauptquartier zu Amiens hatte. Rückwärts in Gallien hätte er gewiss weit bessere Hilfsquellen für die Verpflegung seiner Truppen gefunden, als in dem Gebiete der Eburonen, welches nach seinen späteren Berichten mit Wäldern und Sümpfen bedeckt war.

Jedenfalls wurden die Eburonen und Trevirer, wenn Cäsar ihnen dieselbe Erklärung gab, nicht getäuscht. Sie sahen in Cäsars Unternehmen eine Bedrohung ihrer Selbständigkeit und schon 15 Tage nach dem Einrücken der Römer standen sie mit den Waffen vor Aduatuca. Es glückte ihnen, die Römer durch List zum Abzug zu veranlassen und sie, wie Cäsar uns dieses darstellt, mit Hülfe von Verrath zu vernichten, so dass nur wenige dem Blutbad entrinnen und die Trauerbotschaft in das Lager des Labienus bringen konnten.

Hierauf wendeten sich die Deutschen sofort gegen das Winterlager des Cicero im Gebiete der Nervier, um dort den Römern dasselbe Schicksal zu bereiten, was auch ohne die rechtzeitige Ankunft Cäsars, welcher mit zwei Legionen zum Entsatz des belagerten Winterquartiers herbeieilte, gelungen wäre. Nur kurze Zeit wäre Ciceros Legion noch widerstandsfähig gewesen, da bei der von Cäsar angestellten Musterung kaum der zehnte Mann ohne Wunden gefunden wurde.

Auch das Standquartier des Labienus hatten die Trevirer bedroht, waren aber nach Cäsars Sieg über die Eburonen abgerückt. An

seinem einmal gefassten Plane hielt Cäsar jedoch ungeachtet der erlittenen Verluste fest. Sie hatten sogar eine günstige Folge für ihn, da sie die Veranlassung wurden, dass er zu Rom, wo man keine Niederlage der römischen Waffen ungerächt hinnehmen konnte, eine Verstärkung seiner Armee um 3 Legionen durchsetzte, wodurch er die verlorenen 15 Kohorten doppelt wieder erhielt.

Nachdem Cäsar noch während des Winters einen Straf- und Verwüstungszug mit 4 Legionen in das Gebiet der sich feindlich zeigenden Nervier unternommen hatte, eröffnete er sehr zeitig im Frühjahr seine Operationen. Zunächst deckte er sich den Rücken, indem er die Carnuten und Senonen zwang, ihrem Bündniss mit den Trevirern zu entsagen und wendete dann, wie er angibt, sein ganzes Thun und Trachten dem Kriege mit den Trevirern und Ambiorix zu.

3 Legionen übergab er dem Labienus zum Kampfe gegen die Trevirer, während er selbst mit 5 Legionen in drei Kolonnen auf schnell gebauten Brücken die Maas überschritt und in das Gebiet der Menapier einbrach, um sie zu zwingen, ihrem Grenznachbar Ambiorix, mit dem sie Freundschaft geschlossen hatten, ihre Hülfsmittel zu verschliessen, und ihn selbst zu verhindern, sich mit den übrerrheinischen Germanen über das Gebiet der Menapier die Hände zu reichen.

Nachdem Cäsar dort Häuser und Ortschaften niedergebrannt, eine grosse Zahl von Vieh und Menschen erbeutet hatte, bequemen sich die Menapier zu Cäsars Forderungen, worauf er gegen die Trevirer aufbrach und nur einen Theil seiner Reiterei zur Ueberwachung der Menapier zurückliess.

Unterwegs erhält er die Nachricht, dass die Trevirer von Labienus geschlagen sind und beschliesst nun unter dem Vorwande, dass den Trevirern von der anderen Seite Hülfe geschickt sei, über den Rhein zu gehen.

Diese Darstellung entspricht aber insoweit, dass der Krieg mit den Trevirern und Ambiorix als das eigentliche Ziel von Cäsars Operationen hingestellt wird, nicht der Wirklichkeit. Dasselbe war augenscheinlich, die römischen Waffen zum zweiten Male auf das rechte Rheinufer zu tragen, und die Besiegung der Trevirer ebenso wie die Aufklärung des mit Wäldern und Sümpfen bedeckten menapischen Gebietes, aus welchem ihm unangenehme Ueberraschungen bereitet werden konnten, waren die dazu nothwendigen Bedingungen.

Sobald er seine beiden Flanken gesichert wusste, marschirte er auf dem nächsten Wege an den Rhein und baute seine zweite

Brücke in wenigen Tagen, weil er nicht erst mit den Vorarbeiten, dem Fällen, dem Zurichten und dem Transport des Holzes nach dem Bauplatz sich aufzuhalten hatte, sondern die Arbeit mit Benutzung des alten Materials sofort beginnen konnte, nicht weit von der alten Stelle, nur ein wenig oberhalb.

Je weiter oberhalb Cäsar seine Uebergangsstelle gewählt hätte, desto länger wurde der Weg aus dem menapischen Gebiete bis zum Rhein, desto näher kam er dem Gebirgslande, woraus er störende Ueberraschungen durch seine Feinde zu fürchten hatte, desto schwieriger wurde seine Verbindung mit seinem nächsten befestigten Etappenorte Aduatuca, dessen Wiederherstellung in vertheidigungsfähigen Zustand ohne grosse Mühe bewirkt worden war, da die Eburonen die Schleifung der Wälle unterlassen hatten. Aus diesem Grunde war schon Bonn eine weniger günstige Uebergangsstelle als Köln, geradezu gefährlich war für ihn die Stelle Andernach-Neuwied, noch 45 Kilometer weiter oberhalb. Um dorthin aus dem Gebiete der Menapier zu gelangen, musste er im feindlichen Lande entweder seinen Marsch über die Eifel oder zwischen dieser und dem Rheine nehmen. Wenn die geschlossene Masse seiner Legionen auch dort die Trevirer nicht zu fürchten brauchte, so waren sein Train und seine Nachzügler in fortwährender Gefahr, aus jedem Schlupfwinkel der Berge überfallen und vernichtet zu werden. Ausserdem gerieth er mit der Brücke an die äusserste Grenze des ubischen Gebiets, wenn nicht schon ausserhalb desselben und fand für einen weiteren Vormarsch keine günstigeren Terrainverhältnisse, als er sie in der Lage von Köln hatte.

Geradezu undenkbar ist es aber, dass er nach den in dem eben vergangenen Herbst zu Aduatuca gemachten Erfahrungen, wo er 15 Kohorten in exponirter Stellung verloren hatte, in einer noch gefährlicheren Lage ohne Verbindung mit rückwärts ein Präsidium mit 12 Kohorten zurückgelassen hätte.

Wir haben auch nach Cäsars eigener Darstellung¹⁾ keine Veranlassung, seinen Rheinübergang nach Neuwied zu verlegen, denn er spricht von einem Einrücken in das Gebirgsland, Arduenna silva, worunter er den ganzen Gebirgsstock, Eifel, Ardennen und Argonnen begreift, erst bei der Rückkehr von seinem zweiten Rheinübergang

1) Bell. gall. 6, 29.

als er den Ambiorix in seine Hände bekommen will, welchen Umstand ich als einen unumstösslichen Beweis ansehe, dass die dem Uebergange vorangehende Operationen in der Niederung stattfanden.

Ein Hauptgrund, welcher für Andernach-Neuwied und gegen Köln geltend gemacht, ist die Lage des Uebergangspunktes in dem Gebiete der Trevirer „in Treviris“. Aber dieser Grund ist kein durchschlagender, denn von der nördlichen Grenze des Gebietes der Trevirer wissen wir nicht, wie weit dieselbe den Rhein hinunterreichte. Nach Cäsars Darstellung müssen wir annehmen, dass am Rhein die Menapier an die Trevirer grenzten, da er im 10. Kapitel des 4. Buches das Land der Trevirer als das letzte Gebiet am linken Ufer des Rheines, an welchem er in raschem Lauf vorbeifliesst, nennt, nachdem wir in dem vorhergehenden 4. Kapitel desselben Buches die Menapier als die Bewohner des Niederrheins kennen gelernt haben. Als nördliche Grenzbewohner der Trevirer werden uns allerdings auch die Eburonen genannt, deren Gebiet an beiden Ufern der Maas, aber mit seinem grössten Theile zwischen Maas und Rhein lag¹⁾, ohne dass der Rhein als ihre Grenze bezeichnet wird, weswegen man annehmen kann, dass das Gebiet der Trevirer sich in einem schmalen Streifen zwischen den Eburonen und dem Rhein hinziehend, vielleicht von der Erft begrenzt, bis zu den Menapiern reichte.

In dieser Annahme werden wir durch Cäsars eigene Mittheilung bestärkt, da wir aus dem 6. Kapitel des 4. Buches des gallischen Krieges erfahren, dass die zwischen Maas und Rhein vordringenden Usipeter und Tenkterer aus dem Gebiete der Menapier in das der Eburonen und Condrusen gelangen, während nach dem 8. Kapitel des 6. Buches Cäsar, als er zum zweiten Male an den Rhein vordrang, aus dem Gebiete der Menapier unmittelbar in das der Trevirer marschirte.

Auch Strabo lässt in seiner Erdbeschreibung IV, 197 die Trevirer längs des Rheines direkt an die Menapier grenzen, wenn dieses auch zur Zeit, in welcher er das 4. Buch schrieb, im Jahre 18 oder 19 n. Chr. nicht mehr der Fall war, da damals bereits die Ubier zwischen die Trevirer und Menapier auf dem linken Rheinufer eingeschoben waren, ein Irrthum, welcher in der Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins XVI, 42, durch den Nachweis Lamprechts aufgeklärt ist, dass Strabo diese Beschreibung aus dem älteren Poseidonias

¹⁾ Bell. gall. 5. 24.

übernommen habe, wobei ältere geographische Ueberlieferungen und neuere historische Ereignisse durcheinander vermenget sind.

Nimmt man aber doch an, dass die Eburonen bis zum Rhein reichten, so ist es noch nicht nöthig, Cäsars Rheinübergang deswegen südlich ihres Gebietes zu suchen, weil die Lage in Treviris bezeichnet wird, da die Eburonen ebenso wie die südwestlich von ihnen wohnenden Condrusen die Schutzgenossen der Trevirer genannt werden, und Cäsar, welcher es mit den Gebietsbezeichnungen nicht immer ganz genau nimmt und beispielsweise dasselbe Winterquartier des Labienus in das Gebiet der Remer an die Grenze der Trevirer (Bell. gall. 5, 24), dann wieder (Bell. gall. 6, 5 und 6, 7) in das Gebiet der Trevirer verlegt, die Eburonen und Condrusen zu den Trevirern im weiteren Sinne rechnete, wenn dieses ihm passte. Einen Beweis, dass das Gebiet der Trierer nördlich weit über die Eifel reichend angenommen wird, sehe ich ferner in dem Umstande, dass Cäsar, als er am Schlusse des 3. Jahres die Unterwerfung der belgischen Küstenvölkerschaften der Moriner und Menapier in das Auge fasste, zur Sicherung seiner rechten Flanke den Titus Labienus in das Gebiet der Trierer, welches am Rheine zunächst lag, nur mit Cavallerie schickte, mit dem besondern Auftrage, die Germanen, welche von den Belgiern um Hilfe angegangen waren, zu verhindern, den Rhein mit Schiffen zu überschreiten. Die Detachirung eines grössern Kavalleriecorps ohne Beigabe von Infanterie ist aber nur in ein im allgemeinen offenes und ebenes Terrain, wo es ein Feld für eine wirksame Verwendung finden kann, nicht aber in ein coupirtes Gebirgsland denkbar. Fast scheint es mir richtiger, die nördliche Grenze der Trevirer am Rhein nach Cäsars Rheinübergängen zu beurtheilen als umgekehrt den Ort derselben nach der Lage jener Grenzen.

Den auffälligen Umstand, dass Cäsar die Lage seiner ersten Brücke nicht in Treviris bezeichnet, erkläre ich dadurch, dass er in dem Senatsbericht über seinen 1. Rheinübergang die Trevirer zur Motivirung desselben nicht ausdrücklich nöthig hatte, während er die kriegesischen Verwickelungen mit dieser Völkerschaft als rechtfertigenden Vorwand seines zweiten Rheinüberganges brauchte und desshalb in seinem Senatsberichte über dieses Ereigniss die Lage „in Treviris“ betonen musste.

Auch der zweite Rheinfeldzug brachte Cäsar nicht die gewünschte Glorie, denn die Sueven stellten sich wieder nicht zur Schlacht. Mangel an Verpflegung vorschützend, musste er ohne den Siegesruhm auf das

linke Rheinufer zurückkehren, nachdem er ohne tiefer in Deutschland einzudringen im ubischen Land, wahrscheinlich in der Nähe des Rheines, vielleicht auf der Wahner Heide, ein Lager bezogen hatte. An Stelle eines Siegesberichtes erhalten wir eine Beschreibung der gallischen und germanischen Sitten, wofür wir Cäsar sehr dankbar sein müssen. Aber wahrscheinlich knüpft sich an diesen Feldzug ein für die Herrschaft der Römer am Rhein sehr wichtiges Ereigniss, die Anlage des ersten festen römischen Platzes an seinen Ufern.

Im 29. Kapitel des 6. Buches des gallischen Krieges lesen wir wie folgt:

„Um die Eburonen nicht gänzlich von der Furcht vor seiner Rückkehr zu befreien und um ihre Hülfe (der rechtsrheinischen Germanen) zu erschweren, bricht Cäsar den letzten Theil der Brücke, welcher das ubische Ufer berührte, in einer Länge von 200 Fuss ab und befiehlt die Errichtung eines Thurmes von 4 Etagen am Ende (oder fortifikatorisch richtiger am Kopf der Brücke), verlegt zum Schutz der Brücke eine Besatzung von 12 Kohorten und gibt jener Stelle durch tüchtige Befestigungs-Anlagen eine gehörige Stärke. Zum Kommandanten der Stelle und der Besatzung bestimmt er den noch jungen Cajus Volcatius Tullus.“

Abweichend von der gewöhnlichen Auslegung dieser Stelle, dass Cäsar den Thurm von 4 Etagen auf dem Ende der von ihm abgebrochenen Brücke errichtete, glaube ich vielmehr, dass die Ausführung des Baues am eigentlichen Brückenende auf festem Grund und Boden statt fand. Der Thurm war jeden Falls eine Anlage von bedeutender Grösse und Stärke, sonst würde Cäsar ihn nicht besonders erwähnt haben. Ein solcher ist aber auf dem abgebrochenen Ende einer improvisirten Feldbrücke gar nicht denkbar. Stelle ich mir ihn auf diesem Punkte vor, so nimmt er für mich stets die Form des Sprunggerüstes auf einer Schwimmanstalt an.

Zudem hätte aber auch ein Thurm auf dem abgebrochenen Ende der Brücke nur einen sehr untergeordneten fortifikatorischen Werth gehabt, weil ein mit Fahrzeugen gegen die Brücke unternommener Angriff sich weit besser gegen jeden beliebigen Punkt ihrer Oberstromseite, als gerade auf das abgebrochene Ende richten konnte. Schliesslich wäre dort auch ein Thurm sehr unbequem gewesen, da er bei der Herstellung der Brücke wieder abgebrochen werden musste.

Als Kernwerk der am Ufer zur Sicherung der Brücke angelegten Verschanzung, sowohl als Kasernement wie als Vertheidigungs-Einrichtung benutzbar, war der Thurm eine sehr zweckmässige und auch schon damals gebräuchliche fortifikatorische Anlage. Auch die später von Drusus angelegten Kastelle besaßen einen hölzernen Thurm als Kernwerk. Es geht daraus hervor, dass die Cohortenführer die Castelle im Friesenlande niederbrannten, als sie bei dem Ausbruch des Batavischen Krieges zu ihrer Räumung gezwungen wurden. Tac. Hist. IV, 16.

Ich bin aber auch der Ansicht, dass die Vertheidigungsanlage der Brücke, oder mit anderen Worten die Brückenkopfbefestigung, von welcher Cäsar im 29. Kapitel des 6. Buches bei seinem Rückmarsche spricht, nicht auf dem linken sondern auf dem rechten Ufer ausgeführt wurde, da wir ja bereits wissen, dass auf dem linken Ufer ein dort als Brückenkopf dienendes Präsidium mit einer starken Besatzung, welches er vor dem Ueberschreiten des Rheines angelegt hatte, bereits vorhanden war. Ich halte es auch vom militärischen Standpunkte für durchaus unwahrscheinlich, dass die Römer sich nur auf dem linken Ufer festgesetzt hätten, denn wer einen Brückenübergang festhalten will, muss beide Ufer besitzen. Zudem war das rechte Ufer kein feindliches, sondern in dem Besitze der befreundeten Ubier, mit welchen er durch die auf ihrem Gebiete angelegte Befestigung in enger Fühlung blieb. Den Einwand, dass auf dem rechten Ufer eine Befestigung desshalb nicht anzunehmen sei, weil Cäsar dort die Brücke in einer Länge von 200 Fuss abgetragen habe, widerlege ich durch die Nothwendigkeit, gerade dort die Brücke im Interesse der ubischen Schifffahrt, welche selbstverständlich auf dem rechten Ufer am lebhaftesten war, wo sich vermuthlich auch ein Leinpfad befand, öffnen zu müssen.

Ich gebe zu, dass die Stelle im 29. Kapitel des 6. Buches durch die Reihenfolge, in welcher Cäsar die Ereignisse aufführt, dunkel ist und nehme desshalb an, dass dieselben sich nicht so abgespielt haben, wie Cäsar sie aufführt. Nicht erst, nachdem er die Armee auf das linke Rheinufer zurückgeführt, hatte er die Brückenkopfbefestigungen ausgeführt, sondern vorher, denn während der Zeit, dass er auf dem rechten Rheinufer sich mit der Armee im Lager befand und angeblich auf die Nachrichten der ubischen Kundschafter über die Bewegungen der Sueven wartete, hat er seine Legionen ganz gewiss nicht müssig gelassen, sondern die von ihm sofort geplanten Befestigungsarbeiten aus-

führen lassen und nicht eher seinen Rückmarsch angetreten, bis dieselben in vertheidigungsfähigem Zustande und alle wohnlichen Einrichtungen für die als Besatzung bestimmten 12 Kohorten getroffen waren, selbst wenn die Anlage der Befestigungen sich auf das linke Ufer beschränkt hätte. Die Ausführung der von ihm geplanten Befestigungen war sogar wahrscheinlich die eigentliche Ursache seines längeren unthätigen Aufenthaltes am Rhein und seine Angabe, die abgeschickten Kundschafter abwarten zu müssen, ein Vorwand.

Ich würde es nicht wagen, mich so positiv für die Lage von Cäsars Rheinübergängen bei Köln auszusprechen, wenn ich nicht frühere Autoritäten hinter mir hätte.

Ich habe es bereits erwähnt, dass die meisten älteren Chronisten derselben Ansicht sind, vor allen sind aber in der neueren Zeit Napoleon I. und General von Peucker für dieselbe Ansicht eingetreten. Napoleon III. verlegt beide Uebergänge nach Bonn, General von Veith den ersten Uebergang nach Wesslingen, den zweiten nach Bonn. Von der Lage in Neuwied-Andernach sind fast alle militärischen Forscher zurückgekommen.

Nur noch einmal erwähnt Cäsar seine Rheinbrücke und das dort zurückgelassene Präsidium, als er den kühnen Reiterzug der Sugambrier gegen Aduatuca beschreibt und angiebt, dass sie 30 Meilen (45 Kilometer) unterhalb über den Rhein gegangen sind. Auch hier bin ich im Zweifel, ob Cäsar bezüglich der Motive dieses kühnen Unternehmens nicht irre leiten will, indem er es in dem Lichte eines von ihm selbst durch die Einladung das Gebiet der Eburonen zu plündern, veranlassten Raub- und Beutezuges darstellt.

Gewiss musste es ihm schwer werden, den geringen Eindruck auch seines zweiten Rheinfeldzuges einzugestehen, welcher die Germanen so wenig geschreckt hatte, dass sie gleich nachher versuchten, ein befestigtes Lager der Römer, 3 bis 4 Märsche vom linken Rheinufer entfernt, zu überfallen. Die ausnahmsweise Erwähnung einer Entfernung soll wahrscheinlich darlegen, dass der Rheinübergang der Sugambrier sich ausserhalb des Ubierlandes und der Machtsphäre der römischen Brückenbesatzung vollzog.

In den beiden letzten Jahren des gallischen Krieges hören wir nichts mehr von Cäsars Rheinfestung, aber es liegt auch keine Nachricht vor, welche uns zu der Annahme, dass sie während dieser Zeit aufgegeben wurde, veranlassen könnte. Der Umstand, dass Cäsar im 8. Jahre des gallischen Krieges noch einmal nach dem Rhein marschirte

um wiederum das Gebiet der Eburonen zu verwüsten, dass er in demselben Jahre das Gebiet der Trevirer durch Labienus besetzen und dorthin zeitig im Frühjahr des folgenden Jahres die Legionen aus ihren Winterquartieren marschiren liess und diese daselbst musterte, lässt im Gegentheile die entschiedene Absicht Cäsars, den Rhein als gallische Grenze festzuhalten und daher das Präsidium bestehen zu lassen, sehr wahrscheinlich erscheinen. Wohl wissen wir, dass Cäsar bei dem Beginn des Bürgerkrieges im Jahre 50 v. Chr. die Legionen, um sie gegen Pompejus zu führen, aus Gallien herausgezogen hat, das beweist aber noch nicht, dass dort keine Besatzungen zurückgeblieben sind. Die Besatzung der Rheinfestung bestand aus 12 Kohorten, zu welchen wahrscheinlich jede der Legionen, welche Cäsar bei seiner zweiten Rheinexpedition führte, Kohorten abgegeben, dieselben jedoch durch Neuformationen ersetzt erhalten hatte. In ähnlicher Weise werden auch Besatzungen an anderen wichtigen Punkten zusammengesetzt worden sein, welche mit gallischen und germanischen Hülfsstruppen die Stütze der in der neu eroberten Provinz eingerichteten Civilgewalt bildeten.

Nach dem Anfange des Bürgerkrieges im Jahre 50 erfahren wir mehrere Jahre nichts über die Vorgänge in Gallien und am Rhein. Es ist aber anzunehmen, dass während dem die Römer die neue Provinz in ihren Grenzen behauptet haben und dieses im Jahre 40 der Fall war, als Octavianus bei der Theilung der Provinzen zwischen ihm, Antonius und Lepidus sich Gallien vorbehielt. Erst im Jahre 37 liegen uns wieder Nachrichten vor, als Octavianus zur Dämpfung der in Gallien ausgebrochenen Unruhen seinen Feldherrn Agrippa dorthin entsandte und nach den aphoristischen Angaben des Dio Cassius (XLVIII. 49) dieser thatkräftige Mann bei dieser Gelegenheit auch den Rhein überschritt, was wir wohl mit Sicherheit an der Stelle der cäsarischen Rheinfestung annehmen können. Wahrscheinlich stand dieses Unternehmen mit der Ueberführung der Ubier, der Bundesgenossen Cäsars bei seinen beiden Rheinfeldzügen, von dem rechten auf das linke Rheinufer in engster Beziehung. Sie vollzog sich sowohl im Interesse der Ubier, welche an der römischen Bundesgenossenschaft festhaltend, von den rechtsrheinischen Germanen bedrängt auf dem linken Ufer sichere Wohnsitze fanden, wie im Interesse der Römer, welche

sich damit eine feste Stütze für die Vertheidigung von Galliens Rheingrenze verschafften¹⁾.

Die Ueberführung der Ubier war gleichzeitig eine Uebersiedelung derselben in frühere treverische und eburonische Gebietstheile. Es wurde den Römern gewiss nicht schwer, ihnen im Gebiet der Eburonen neue Ländereien anzuweisen, da Cäsar aus Rache für die Vernichtung der 15 Kohorten zu Aduatuca und aus Verdruss, den Ambiorix nicht in seine Hände zu bekommen, dasselbe zu wiederholten Malen, zuletzt noch recht gründlich im letzten Jahre des gallischen Krieges verwüstet und entvölkert hatte²⁾, so dass noch später die von Tiberius überführten Sugambrer dort Wohnsitze finden konnten.

Nach Peucker lagen die neuen Wohnsitze der Ubier im Allgemeinen den früher auf dem rechten Ufer innegehabten gegenüber, so dass östlich der Rhein von Uerdingen bis Sinzig, südlich die Ahr, westlich die Roer bis zu ihrer Mündung in die Maas und nördlich eine Linie von diesem letzteren Punkte bis Uerdingen die Grenze bildeten.

Gewiss geschah die Uebersiedelung nicht mit einem Schlage, sondern es gingen mehrere Jahre darüber hin, ehe die Beziehungen zu ihren alten Wohnsitzen, in welche später Tenkterer einrückten, vollständig gelöst waren.

Es ist anzunehmen, dass die Ubier bei ihrer Uebersiedelung die von Cäsar nach ihrem Gebiete gebaute und von Agrippa bei seinem Rheinübergange wieder hergestellte Kriegsbrücke benutzten und dieselbe ihnen wesentlich zu statten kam.

Ebenso ist anzunehmen, dass während der Uebersiedelung sich auch die Gründung des Oppidum Ubiorum vollzog, welches zuerst von Tacitus³⁾ im Jahre 14 n. Chr. erwähnt wird, damals aber schon längere Zeit existirte und eine Stadt von einer gewissen Bedeutung war, da die bei dem Tode des Augustus auf ubischem Gebiete (in finibus Ubiorum) im Sommerlager stehenden 4 rheinischen Legionen vor ihrem Abmarsch in die Winterlager mit seiner Zerstörung drohten. Jedenfalls ist das Oppidum Ubiorum die Stadt an der Stelle des heutigen Kölns, welche später Colonia Agrippinensis wurde, es stellt sich aber die wichtige historische Frage, welches Verhältniss die Lage

1) Tac. germ. 28.

2) Bell. gall. 8. 24.

3) Tac. Ann. I. 36.

desselben bei seiner Gründung zu Cäsars Rhein-Präsidium, resp. dem ältesten römischen Standquartier der Römer am Rhein hatte.

So sehr ich auch dafür eintrete, dass Cäsars beide Rheinübergänge in der Lage von Köln zu suchen sind, so folgt daraus noch nicht, dass die zweite Brücke und die zum Schutz derselben angelegte Befestigung genau an derselben Stelle stand, wo wir das spätere Oppidum finden. Nur ungefähr 3 Kilometer oberhalb Kölns sind die Spuren einer römischen Befestigung, welche noch heute den Namen Alteburg führt, an einer Stelle, wo eine Ueberbrückung des Rheines unter gleich günstigen Verhältnissen stattfinden konnte, die Lage vom militärischen Standpunkte sogar noch etwas günstiger ist, weil die Gelände auf beiden Ufern sich etwas höher erheben und dort angelegte Befestigungen die Umgebung günstiger beherrschen. Der Altenburg gegenüber liegt das Dorf Poll¹⁾. Gerade dieser Punkt ist in der nächsten Umgebung der für die Anlage eines Brückenkopfs geeignetste. In diesem Umstande sehe ich daher die Veranlassung, warum Cäsar seine zweite Brücke nicht wieder an der Stelle der ersten, sondern an einer andern Stelle, etwas weiter oberhalb erbaute und halte Alteburg für das erste rheinische Standlager, während das Oppidum etwas unterhalb, vielleicht da, wo Cäsar seine erste Rheinbrücke geschlagen hatte, an der Stelle des heutigen Köln in späterer Zeit als Ubier-Colonie angelegt wurde.

Für die Thatsache, dass ein römisches Winterlager sich nicht an der Stelle des heutigen Kölns, aber in seiner unmittelbaren Nähe befand, erhalten wir einen bestimmten Anhalt in Tacitus Annalen²⁾.

Wir erfahren dort, dass bei dem Tode des Augustus die 4 nieder-rheinischen Legionen 1, 5, 20 und 21 sich in einem Sommerlager im Gebiete der Ubier — in finibus Ubiorum — befanden. Von dort marschirte die 5. und 20. Legion nach dem Winterlager Vetera, die 1. und 21. Legion nach dem Winterlager in civitate Ubiorum. Unter civitas konnte Tacitus nicht den Staat verstehen, denn dahin brauchten die Legionen nicht zu marschiren, da ihr Sommerlager bereits im Gebiete der Ubier, „in finibus Ubiorum“, erwähnt wird, aber auch nicht

1) Auch Vetera gegenüber an dem jetzt todten Rheinarm liegt ein Dorf Poll. Sollte der Name vielleicht eine Beziehung zu der Vergangenheit haben?

2) Tac. Ann. I. 31. 37.

die Stadt im engeren Sinne, welche Tacitus wiederholt Oppidum Ubiorum nennt, sondern er meint damit zweifellos das Stadtgebiet, was für die Lage des Winterlagers an der Stelle von Alteburg sehr gut passt.

Dass die Worte „Civitas und Oppidum“ bei Tacitus nicht die gleiche Bedeutung hatten, muss man überhaupt schon bei der Klarheit und Bestimmtheit dieses Schriftstellers annehmen. Die Verschiedenheit geht aber auch aus der von Germanicus ausgesprochenen Befürchtung hervor, dass die empörten, im Sommerlager stehenden Legionen gegen das Oppidum Ubiorum ziehen und es zerstören möchten, wenn man ihre Forderungen nicht bewilligte. Diese Befürchtung war grundlos, wenn in dem Oppidum selbst das Winterlager war, da sich dort die Habseligkeiten der Soldaten, römische Frauen und Kinder befanden, welche die Legionen nicht der Vernichtung weihen konnten¹⁾.

Hierdurch wird aber auch in schlagender Weise die Annahme, welche sich in Ennens Geschichte Kölns findet, widerlegt, dass Alteburg das Sommerlager, dagegen das Winterlager identisch mit dem Oppidum gewesen sei, in der Weise, dass gegen Westen die Schenkel eines rechten Winkels, welchen die Verlängerungen der Peterstrasse und grossen Neugasse machen, gegen Süden die von Maria am Kapitol nach dem Dom gezogene Linie die Umfassung gebildet haben. Diese Annahme hat irgend örtliche Spuren nicht zur Grundlage, scheint daher eine völlig willkürliche zu sein. Wo das Sommerlager in finibus Ubiorum sich befunden hat, ist nicht ermittelt. Da es hart am Rhein lag, Germanicus von da direkt zur Beruhigung der Legionen nach Obergermanien reist, von da sogleich wieder nach Köln zurückkehrt, mag es an der Stelle des späteren Winterlagers bei Bonn gewesen sein. Die Möglichkeit, dass das erste römische Standlager ursprünglich an der Stelle der späteren Ubierstadt war und erst bei ihrer Gründung nach Alteburg verlegt wurde, ist allerdings nicht ausgeschlossen. Ich halte aber meine erste Annahme für wahrscheinlicher. Da man für jede Legion nur 6—8 Hektaren Lagerraum rechnete, wäre auch die Umwallung für die Aufnahme einer irgend erheblichen Bevölkerung zu eng gewesen, dieselbe musste beseitigt oder wenigstens erweitert werden, um den Raum für die Anlage des Oppidum zu gewinnen, wodurch erhebliche Schwierigkeiten entstanden wären, welche umsomehr in das Gewicht fielen, da noch ausserdem ein völlig neues Winterlager an anderer Stelle anzulegen war. Ein nicht ganz

1) Tat. Ann. 1, 36.

unbedeutender Ort war die Ubierstadt gewiss schon bei ihrer Gründung, da sie dieselbe der Verlegung der Hauptstadt von dem rechten auf das linke Ufer verdankte. Wahrscheinlich erhielt sie schon anfänglich den Umfang, den sie bei ihrer Erhebung zur Kolonie hatte, wenn die auch nicht durch Mauern von Stein, sondern durch Wälle von Erde geschützt wurde.

Da die Römer ihren Befestigungen damals eine regelmässige Form, am liebsten die eines Quadrats gaben, wenn sie nicht durch Terrainverhältnisse gezwungen wurden davon abzuweichen, so war auch höchstwahrscheinlich die ursprüngliche Umfassung des Oppidum eine quadratische.

Ich nehme an, dass es eine Seitenlänge von 600 römischen passus (888 m) hatte, dessen östliche Front nahezu parallel mit dem Rheinlauf, längs dem oberen Rande der leichten hügeligen Erhebung hinlief, welche hier den Rhein begleitet. Seine südöstliche Ecke stiess an den Mühlenbach, während die nordwestliche an der Stelle des Klarenthurms zu suchen ist, wonach sich die übrigen Verhältnisse durch Konstruktion leicht herstellen lassen. Uebrigens lässt schon die regelmässige Form der Deutzer Veste auf eine ähnliche Konstruktion der Kölner Umfassung schliessen. Zuerst war dieselbe, wie wir wissen, aus Erde und Holz. Bei ihrer Vollendung wird man den Brückenkopf gegenüber Altenburg aufgegeben und die Brücke verlegt haben.

Nach ihrer Uebersiedelung scheinen die Ubier sehr bald in geordnete Rechts- und Eigenthumsverhältnisse getreten zu sein, was daraus hervorgeht, dass die Römer das Terrain für die Befestigungen, welche unter Augustus in ihrem Lande angelegt wurden, baar bezahlten (Frontinus II, 11). Es zeigt dieses zu gleicher Zeit, dass die Römer die Ubier mit Gerechtigkeit und grosser Schonung behandelten, um ihre dauernde Freundschaft zu gewinnen.

Die Lage der neuen Hauptstadt auf dem linken Ufer war ganz bestimmt derjenigen der früheren auf dem rechten Ufer gegenüber. Die Ubier trieben, wie uns Cäsar berichtet, nicht nur Schifffahrt auf dem Rhein, sondern auch einen lebhaften Handel mit Gallien, welcher jedenfalls in der Hauptstadt seinen Mittelpunkt hatte, wohin daher die Handelswege führten, an welchen auch der neue Hauptort auf dem linken Ufer liegen musste, wenn ihm die früheren Verkehrsvorteile zu Gute kommen sollten. Die Ueberführung der Ubier auf das linke Ufer gehörte zu den Defensiv-Massregeln zum Schutz der Provinz Gallien. Sie beweist, dass Augustus anfänglich nicht an Eroberungen

jenseits des Rheines dachte und sich auf die Behauptung der Flusslinie beschränken wollte.

Die Besitznahme derselben bis Basel und die Verstärkung derselben durch die Anlage fester Plätze, von denen der wichtigste Mainz war, wird wahrscheinlich im Anschluss an dieses Ereigniss erfolgt sein.

Die ursprünglichen Absichten des Augustus wurden durch das kriegerische Verhalten der unruhigen rechtsrheinischen Germanen gestört, sei es, dass sie das Verlangen nach gallischen Wohnsitzen, welches früher die Usipeter und Tenkterer über den Rhein geführt hatte, nicht aufgegeben hatten, sei es, dass sie den Römern nicht trauten, weil diese sich auch ferner auf dem rechten Ufer in der dort angelegten und mit dem Oppidum durch eine Brücke verbundenen Befestigung behaupteten.

Zuerst drangen die Sueven im Jahre 29 über den Rhein, um dem südlich der Schelde an der Meeresküste wohnenden belgischen Stamm der Moriner, welcher sich gegen die Römer empört hatte, Beistand zu leisten, und wurden von einem römischen Heere unter dem Legaten Cajus Carinas wieder zurückgeworfen. Ungeachtet des Misserfolges der Sueven gingen die Sugambri in Verbindung mit den Usipetern und Tenktern unter ihrem Anführer Melo 4 Jahre später abermals über den Rhein und griffen das römische Gebiet am Niederrhein mit solcher Heftigkeit an, dass die gesammte gallische Streitmacht unter Marcus Vicinius zu ihrer Bekämpfung in Bewegung gesetzt werden musste.

Von da bis zum Jahre 19 war am Niederrhein Ruhe.

Wahrscheinlich dachte aber Augustus, dessen Machtstellung durch die Schlacht bei Actium im Jahre 31, welche ihn zum Alleinherrscher gemacht hatte und durch die Theilung der Provinzen zwischen sich und dem Senat, wodurch er im Jahre 27 die Verfügung über die gesammte Heeresmacht erhalten hatte, bedeutend erweitert war, schon in dieser Zeit an die Eroberung des rechtsrheinischen Germaniens, weil er den Rhein nicht mehr für eine sichere Grenze Galliens hielt. Sein Interesse für die Verhältnisse dieser Provinz bekundete er durch seine im Jahre 19 dahin unternommene Reise, und wurden wahrscheinlich während seines Aufenthaltes am Niederrhein wichtige militärische Anordnungen für die Anlage neuer Befestigungen und Strassen, sowie die Verstärkung der Legionen getroffen. Vielleicht erweckte gerade

die Ausführung derselben von Neuem die Besorgniss der rechtsrheinischen Germanen für den freien Besitz ihrer Gebiete, welche bereits im Jahre 19 zu neuen kriegesischen Verwickelungen führte.

Hefig entbrannte aber der Kampf im Jahre 16 in Folge des vom Legaten Lollius unternommenen Versuches, die Sugambrier tributpflichtig zu machen. Die Sendboten der Römer, 20 Centurionen, wurden an das Kreuz geschlagen und ein starkes germanisches Heer brach in das rheinische Gallien ein, überraschte die römischen Legionen und schlug sie vollständig, bei welcher Gelegenheit der erste römische Adler, derjenige der 5. Legion, von den Germanen erbeutet und im Triumph auf das rechte Ufer zurückgebracht wurde.

Auf die Nachricht von dieser Niederlage eilte Augustus selbst nach dem bedrohten Gallien und rückte an der Spitze der dortigen Streitmacht gegen die Sieger. Dieselben zogen sich jedoch, zufrieden mit ihrem Erfolge, in ihre heimatlichen Gauen über den Rhein zurück, wohin ihnen Augustus jetzt nicht zu folgen wagte und vorläufig Frieden mit ihnen schloss.

Er traf jedoch umfassende Anordnungen, die Eroberung des rechtsrheinischen Germaniens vorzubereiten¹⁾, um nach dem Grundsatz, die Offensive ist die beste Defensive, sich des ungestörten Besitzes zu versichern. Die wichtigste war die Anlage von Vetera. Sie erfolgte unweit des heutigen Xanten, ein wenig oberhalb des Punktes, wo damals sich der Rhein zur Bildung der batavischen Inseln zum ersten Male spaltete, gegenüber der alten Lippemündung an einer Stelle, welche wiederholt von den Germanen für Einbrüche in das linksrheinische Gebiet benutzt worden war.

Dorthin hatten sie nicht nur einen bequemen Weg zu Lande, nördlich der niederrheinischen Gebirge durch die westphälische Ebene, sondern auch zu Wasser auf der schiffbaren Lippe. Dieselben Vortheile, welche die topographischen Verhältnisse den Germanen dort für ihre Züge an den Rhein boten, gewährten sie auch den Römern für das Eindringen in das rechtsrheinische Germanien.

Die Armeen fanden, von Vetera aufbrechend, an der Lippe eine Anlehnung für ihren linken Flügel, ausserdem auf diesem schiffbaren Flusse einen vortrefflichen Weg für den Nachschub ihrer Verpflegungsbedürfnisse. Sie konnten an seinem oberen Laufe die Gebirge, hinter

1) Tac. hist. IV. 23. Quippe illis hibernis obsideri premique Germaniam Augustus crediderat.

welchen die Germanen sie gern erwartet hätten umgehen und den Feind im Rücken fassen und erhielten bei einem weiteren Vordringen in die nördlichen unwirthlichen germanischen Gauen eine Verbindung mit der Nordsee, von wo aus die Armee von der Flotte unterstützt werden konnte.

Die Lage von Vetera war für die Römer, so lange sie mit den Germanen in kriegerischer Berührung standen, eine Offensiv- und Defensiv-Position ersten Ranges. Dort befand sich auch eine Brücke, welche bei den römischen Autoren mehrfach Erwähnung findet und gewiss auch eine durch den veränderten Rheinlauf später spurlos verschwundene Brückenbefestigung.

In die Zeit der Gründung von Vetera durch Augustus fällt höchstwahrscheinlich die Erweiterung des Strassennetzes Untergermaniens zur Herstellung vollständig gesicherter Verbindungen mit rückwärts. Der Mittelpunkt desselben wurde die Ubierstadt, der Hauptort der von ihm gegründeten Provinz Niedergermanien.

Es ist bereits erwähnt worden, dass schon bei Cäsars Erscheinen am Rhein verschiedene Handelswege nach dem Hauptorte der Ubier, damals noch auf der rechten Rheinseite, führten.

Diese Wege wurden jetzt zu Heerstrassen ausgebaut, soweit die Richtung derselben den Römern bequem lag. Nach einem zu Marmagen gefundenen Meilenstein hat die Verbindung mit Trier bereits Agrippa hergestellt. Ebenso alt ist ganz sicher der Ausbau der Strasse nach Rheims, welche sich bei Zülrich von der Trierer Strasse abzweigt und der Strasse über Jülich, Maastricht und über Jülich, Aachen, Lüttich, in das belgische Gallien, auf welchen Linien Cäsar seinen Marsch an den Rhein bewerkstelligt hatte. Aus Augustus späterer Zeit sind wahrscheinlich die Strassen Köln-Venlo und die Rheinstrassen, welche längs dem Rhein nach Norden die Verbindung zwischen der Ubierstadt mit Vetera und nach Süden mit Bonn, Mainz sowie den weiter oberhalb gelegenen römischen Niederlassungen herstellen.

Köln war der Knotenpunkt für 7 auf der linken Rheinseite zusammenlaufenden Strassen. Wenn Vetera bei der militärischen Wichtigkeit ausser mit Köln auch noch direkte Verbindungen mit den von Köln nach dem belgischen Gallien führenden Hauptstrassen erhielt, so blieb demungeachtet Köln als Centralplatz Niedergermaniens der Hauptknotenpunkt des niedergermanischen Strassennetzes und Vetera der sich auf ihn stützende vorgeschobene Posten.

Im Jahre 13 v. Chr. kam Augustus nach Gallien, um sich von

der Ausführung seiner Anordnungen zu überzeugen und übergab seinem Stiefsohn, dem jugendlichen, an Körper und Geist glänzend begabten Drusus den Oberbefehl über das germanische Heer. In 4 Feldzügen von 12—9, zuletzt bis an die Elbe vordringend, besiegte dieser die Germanen und sicherte die eroberten Landstriche durch die Anlage zahlreicher Kastelle. Der Tod setzte in dem vierten Feldzuge seiner Siegeslaufbahn ein Ziel.

Ihm folgte sein Bruder Tiberius im Oberbefehl, welcher in den beiden folgenden Jahren 8 und 7 die Unterwerfung Germaniens fortsetzte, so dass es sich nach Vellejus schon damals kaum von einer steuerpflichtigen Provinz unterschied.

Es scheint jedoch nach dem Rücktritt des Tiberius vom Kommando, welcher kurz nach seinem zweiten Feldzuge erfolgte, wenn auch sein Nachfolger Domitius Ahenobarbus noch einmal weiter als irgend ein römischer Feldherr über die Elbe drang, ein Umschwung zum Nachtheil der Römer eingetreten zu sein, bis Tiberius im Jahre 4 n. Chr. wieder den Oberbefehl übernahm und die Unterwerfung Niedergermaniens im Laufe des folgenden Jahres zur vollendeten Thatsache machte.

Die Umwandlung zur römischen Provinz wurde nun sofort in Angriff genommen und dem Prokonsul Varus, welcher sich bereits als Statthalter in Syrien bewährt hatte, anvertraut. Wie wir von Dio und Vellejus erfahren, lagen in Niedergermanien römische Soldaten in Winterquartieren, Städte wurden gegründet und die Germanen durch römische Sitten wie umgewandelt, Märkte wurden eröffnet, ein friedlicher Verkehr unterhalten und von römischen Tribunalen öffentlich Recht gesprochen.

Während dieses stattfand, musste das Oppidum Ubiorum, von welchem uns der eigentliche Name nicht mitgetheilt wird, durch seine centrale Lage der organisatorische Mittelpunkt der neuen Provinz, die Residenz des Prokonsuls sein und hierdurch zu grosser Bedeutung gelangen.

In diese Zeit, vom Jahre 5 bis zum Jahre 9, fällt daher wohl auch der Brückenbau, von welchem uns Strabo in dem 4. Buche seiner Erdbeschreibung wie folgt berichtet:

„Nächst den Mediomatrikern und Tribokern wohnen am Rheinufer die Trevirer, bei denen jetzt die gegen die Germanen kriegführenden Römer eine Brücke gebaut haben. Jenseits, diesem Punkte gegenüber, wohnten die Ubier, welche Agrippa mit ihrem Willen auf das diesseitige Ufer übersiedelt hat.“

Wenn Strabo angibt, dass die Brücke im Trier'schen Gebiet war, so begeht er damit einen bereits weiter oben an der Stelle, wo von den Grenzen der Trevirer die Rede war, aufgeklärten Anachronismus. Ueber die Lage der Brücke lässt aber wohl der Schlusssatz „Jenseits, diesem Punkte gegenüber, wohnten die Ubier, welche Agrippa mit ihrem Willen auf das diesseitige Ufer übersiedelt hat,“ keinen Zweifel. Dass dieser Satz zu dem im Vordersatz von Strabo erwähnten Brückenbau keine Beziehung haben sollte, wie H. Düntzer¹⁾ meint, ist nicht denkbar.

Gegen die Annahme, dass der Brückenbau in das Prokonsulat des Varus fällt, ist auch kein Bedenken zu erheben. Wir wissen zwar, dass Strabo das 4. Buch im Jahre 18—19 geschrieben hat, aber er meldet den Brückenbau als eine bereits vollendete Thatsache.

Dass dieselbe eine gewöhnliche Kriegsbrücke war, kann man ebenfalls nicht annehmen, da sie in diesem Falle wohl keine Erwähnung in Strabo's Erdbeschreibung gefunden haben würde. Eine Kriegsbrücke war nach meiner Annahme bei der Gründung des Oppidum schon vorhanden, genügte aber unter den durch die Besitzergreifung des rechten Rheinufer wesentlich veränderten Verhältnissen nicht mehr dem Bedürfniss. Wir wissen, dass das Oppidum der Knotenpunkt eines ausgedehnten Strassennetzes für die linke Rheinseite war. Nach der Besitzergreifung der rechten Rheinseite war dort die Herstellung solider Heerstrassen und die Verbindung derselben mit dem linksrheinischen durch eine solide Brücke, um die von ihnen in Germanien gegründeten Städte und Winterlager auf dem kürzesten Wege in Verbindung mit Gallien und Italien zu bringen, die nächste und hauptsächlichste Aufgabe der Römer.

Es ist auch eine nachgewiesene Thatsache, dass die nach Köln führenden linksrheinischen römischen Strassen ihre Fortsetzung auf der rechten Rheinseite gefunden haben, wodurch man allein schon berechtigt wird, auf das Dasein einer Brücke in frühester römischer Zeit zu schliessen.

Möglicherweise war diese Brücke nicht von Stein, sondern nur von Holz in starker Konstruktion, das ist aber nebensächlich, denn auch von Holz sind Brücken für lange Dauer gebaut worden. Bei Thorn führte eine hölzerne Brücke über die Weichsel seitdem sich

1) Pick's Monatsschrift, Band 7. Die Römerbrücke zwischen Köln und Deutz.

dort der deutsche Orden niedergelassen hatte und ist erst in neuerer Zeit beseitigt worden. Es ist sogar ziemlich sicher, dass am Niederrhein nur bei Köln eine dem allgemeinen Verkehr dienende Brücke über den Rhein führte, während andere von den Römern in Niedergermanien gebaute Brücken Kriegsbrücken waren.

Die Brücke bei Vetera ist bereits genannt, aber es kann nur eine Kriegsbrücke gewesen sein, denn sie wurde nach Tacitus nach Bedürfniss abgebrochen und wieder hergestellt. Auf zwei andere durch Drusus bei Bonn und Caesoriacum¹⁾ erbaute Brücken lässt sich aus einer Angabe des Geschichtsschreibers Florus schliessen.

Nach Annahme neuer Forscher soll das bis jetzt unermittelte Caesoriacum das Kastell gegenüber Mainz bedeuten. Mit Rücksicht auf Bonn spreche ich meine Ansicht dahin aus, dass jenes von Drusus gegründete Castellum Bonna nicht identisch mit dem von Tacitus erwähnten Winterlager gewesen sein kann, sondern halte es, wenn die Stelle des Florus auf die Lage von Bonn zu beziehen ist, für ein auf der rechten Rheinseite gebautes Castell, welches mit dem linken Ufer durch eine Brücke verbunden wurde. Dieser als Brückenkopf zu dienen, wäre in diesem Falle die Bestimmung des Castells gewesen. Unter dieser Annahme könnte man es unter Berücksichtigung der Terrainverhältnisse an die Stelle der Kirche von Schwarzrheindorf versetzen. Dort sicherte es einen wichtigen Rheinübergang für einen wahrscheinlich schon altgermanischen Handelsweg, welcher sich bei Zülpich von der Köln-Trierer resp. Rheims-Trierer Strasse abzweigte und auf der linken Seite der Sieg in das Innere Deutschlands führte.

Als besondere Veranlassung für die Anlage des Castellum Bonna könnte man sich vorstellen, dass Drusus bei seinem letzten Feldzuge die linke Flanke seines von Mainz aufbrechenden Hauptcorps durch ein auf dem linken Siegufer in der Richtung nach Wetzlar und Giessen operirendes Seitencorps decken wollte und dieses vor dem Abmarsch Castellum Bonna gegenüber auf der linken Rheinseite im Sommerlager stand. Ein auf dem linken Ufer der Sieg operirendes Corps hatte dann durch Castellum Bonna eine sicherere Verbindung mit dem Rhein,

1) Für die frühere Leseweise „Bonnam et Gesoniam cum pontibus junxit classibus que firmavit“, auf Grund welcher man annahm, dass eine Brücke das Winterlager bei Bonn mit dem Theile des Dorfes Rheindorf, welcher Gensem oder richtiger Geisen heisst, verbunden habe, liest man jetzt wohl richtiger wie oben: „Bonnam et Caesoriacum pontibus junxit classibusque firmavit.“ Florus 4. 12.

als ihm der Brückenkopf bei Köln gewähren konnte, da es von diesem durch ein Hochwasser der Sieg abgeschnitten werden konnte.

Als später das Winterlager, in welchem bei dem Ausbruch des batavischen Krieges die 1. Legion stand, dem rechtsrheinischen Kastell genau gegenüber errichtet wurde, möchte der Namen desselben auf das Winterlager übertragen worden sein. Hierbei steht man aber ganz auf dem Boden der Vermuthungen. Ebenso gut kann sich die Mittheilung des Florus auch auf das Standlager bei Köln bezogen haben, wenn sie auch in diesem Falle eine ungenaue ist. Es ist nicht unmöglich, dass dieses ursprünglich den Namen Bonna hatte und diesen bei seiner Verlegung an die Stelle des heutigen Bonns behielt, denn erst nach dieser Verlegung finden wir wieder den Namen. Gerade der Umstand, dass Florus von einer Flottenstation spricht, macht die Bezugnahme auf die Lage von Bonn verdächtig. Welche Vortheile sollte gerade dort eine Flottenstation gehabt haben, und wo sollte der Hafen gewesen sein? Ganz bestimmt nicht in der dafür ganz ungeeigneten Siegmündung. Köln und Mainz waren die Centralpunkte der römischen Herrschaft am Rhein, dort müssen wir auch die Stationen der Rheinflotillen suchen. Jedenfalls kann die bei Bonn immer noch sehr fragliche Brücke ebenso wie die bei Vetera nur eine Kriegsbrücke gewesen sein. Bei der grossen Uebung, welche die Römer durch die Kriegführung in dem unwegsamen Terrain Germaniens im Feldpionierdienste hatten und bei dem grossen Ueberfluss an Holz in den deutschen Wäldern war es für sie keine grosse Aufgabe, je nach dem Bedürfnisse Brücken zu schlagen und abzubrechen.

General von Peucker hat höchst wahrscheinlich recht, wenn er auch bei den römischen Standlagern am Rhein, zu Asciburgum und Novesium Kriegsbrücken annimmt. Selbstverständlich verschwinden sie, wenn sie nicht mehr benutzt wurden, ebenso wie Cäsars Kriegsbrücken spurlos verschwunden sind, und es würde vergebliche Mühe sein, jetzt noch nach ihren Spuren im Terrain suchen zu wollen. Zweifellos aber ziehen diejenigen einen irrigen Schluss, welche bei Köln in der ersten Römerzeit desshalb keine Brücke bestehen lassen wollen, weil von römischen Autoren nur Vetera und Bonna als Brückenstellen genannt werden. Da Vellejus, Dio, Florus und Tacitus, welchen wir hauptsächlich unsere Nachrichten verdanken, sich mit Vorliebe bei der Beschreibung der kriegerischen Ereignisse in Germanien aufhalten, und die Kölner Brücke darin keine Rolle spielte, wird sie von diesen Schriftstellern auch nicht genannt.

Hätten wir genaue Mittheilungen über die administrative und organisatorische Thatigkeit der Römer, dann würde auch die Kölner Brücke, die während der Statthalterschaft des Quintilius Varus geradezu unentbehrlich war, gewiss mehrfach Erwähnung gefunden haben.

Im Jahre 9 machte die Vernichtung von 3 Legionen in der Varusschlacht durch Arminius der Hoffnung des Augustus, das römische Reich durch eine neue Provinz, Germania magna, zu vergrössern, ein Ende. Durch diese Niederlage geschah es, dass das Reich, welches am Gestade des Oceans nicht hatte Halt machen wollen, nunmehr am Ufer des Rheinstromes stillstand¹⁾.

Die vernichteten Legionen wurden zwar von Augustus durch neue Aushebungen sofort ersetzt und Tiberius, mit dem für Varus ernannten Proconsul Germanicus machten an der Spitze einer Armee einen Einfall in Deutschland. Sie durchzogen dort einige Landstriche, siegten aber weder in einer Schlacht, da man mit den Germanen nicht handgemein wurde, noch unterwarf man irgend eine Völkerschaft.

Aus Furcht, wieder in das Verderben zu gerathen, hatte man sich nicht weit vom Rhein entfernt und war im Herbst auf dessen linke Seite zurückgekehrt. Nach Sueton operirte Tiberius mit der äussersten Vorsicht und that keinen Schritt anders als auf Beschluss des Kriegsrathes.

Die Hauptthätigkeit der Armee hatte wahrscheinlich darin bestanden, zum Schutze gegen einen befürchteten Angriff den limes²⁾ nördlich der Lippe anzulegen. Nicht nur der Schrecken über die Niederlage, sondern die Unverlässlichkeit eines Theiles der von ihm geführten Legionen mag zu dem vorsichtigen Verhalten des Tiberius die Veranlassung gegeben haben, denn in seiner Armee waren die durch Zwangsaushebung mit Einrechnung von schon ausgedienten Freigelassenen und Stadtpöbel schleunigst formirten Legionen die 1. und 21.

Die schlechte Beschaffenheit dieser Legionen mag den Aufstand bei dem Tode des Augustus, der in Niedergermanien durch Germanicus beschwichtigt wurde, zum Theil hervorgerufen haben. Bei der Darstellung dieses Aufstandes wird von Tacitus, wie wir bereits wissen, ein Sommerlager auf ubischem Gebiet — in finibus Ubiorum — ein

1) Worte des Florus IV. 12.

2) Tac. Ann. 1. 50.

Winterlager im Stadtgebiet — in civitate Ubiorum — und auch die Ubier-Stadt, das Oppidum Ubiorum genannt, worüber ich bereits weiter oben meine Ansicht mitgetheilt habe.

Bei der Gelegenheit des Aufstandes hören wir das erste Mal von der Ara Ubiorum. Aus dem Zusammenhange, in welchem Tacitus¹⁾ sie erwähnt, können wir schliessen, dass sie eine für die Römer und für die Ubier wichtige Bedeutung hatte. Sie hat desshalb zu verschiedenen Erörterungen Veranlassung gegeben, ohne dass eine befriedigende Erklärung gefunden wurde.

Germanicus hatte die niederrheinischen Legionen durch Versprechungen bewogen, aus dem Sommerlager in ihr Winterlager abzurücken, sich von da zu den ebenfalls unzufriedenen Legionen Obergermaniens begeben, deren Beruhigung ihm ohne Schwierigkeiten gelang.

Unmittelbar nachher finden Abgesandte des Senats den am Altar der Ubier — apud Aram Ubiorum — wieder eingetroffenen Germanicus. Dass hier, wie sonst wohl angenommen wird, Ara Ubiorum für Oppidum Ubiorum steht, glaube ich nicht, sondern nehme an, dass der Ausdruck „Ara Ubiorum“ in der Absicht, damit etwas besonderes auszudrücken, gebraucht ist. Ehe ich mich über diesen Punkt ausspreche, will ich zunächst meine Ansicht über die Bedeutung der Ara vorausschicken, für deren Definition ich den Schlüssel in dem 64. Kapitel des 4. Buches Tac. Hist. zu finden glaube. Dort lässt der Autor die Anrede eines Abgeordneten der Tenkterer an die Ubier, worauf ich noch einmal an anderer Stelle zurückkommen werde, mit folgenden Worten beginnen:

„Dass ihr zur Gemeinschaft und zum Namen Deutschlands zurückgekehrt seid, dafür danken wir den gemeinsamen Göttern, besonders dem höchsten der Götter, dem Mars, und wünschen euch auch Glück, dass ihr wieder Freie unter den Freien geworden seid; bis auf diesen Tag hielten die Römer Flüsse und Länder, ja gewissermassen den Himmel selbst verschlossen.“ etc.

Die Schlussworte des letzten Satzes beziehe ich auf die Ara, indem der Tenkterer den Himmel mit der Ara identifiziert, welche durch die Ueberführung auf das linke Rheinufer den rechtsrheinischen Germanen jetzt verschlossen ist, und entnehme daraus, dass sie keine ausschliesslich ubische, sondern eine mit anderen deutschen Stämmen gemeinschaftliche, dem Kriegsgotte, welcher im Ein-

1) Tac. Ann. 1. 39.

gang der Rede als oberster Gott bezeichnet ist, geweihte Kultusstätte war.

Nach Simrock's Handbuch der deutschen Mythologie war dieses derjenige, welcher altnordisch Tyr (Genetiv Tys), angelsächsisch Tiv, gothisch Tius, hochdeutsch Zio hiess und neben Odhin (Wuotan) und Thor (Donar) dritter Hauptgott war. Nach ihm benannten die Germanen, wie nach dem Mars die Römer, den dritten Tag der Woche. In der Edda ist Tyr einer von Odhins Söhnen, war aber doch ein älterer Himmels-gott, welcher vor Odhin zurücktritt.

Tacitus nennt in der Germania¹⁾ nicht den Mars sondern den Merkur als Hauptgott der Deutschen, bezeichnet aber abweichender Weise in seiner Geschichte den Mars als obersten Gott der Tenkterer und Ubiere. Auch die Schwaben verehrten nach Simrock's Handbuch der deutschen Mythologie den Mars als Hauptgott und nannten ihn hochdeutsch Zio, die niederrheinischen Stämme wahrscheinlich Tiv oder Tiu, Genetiv Tivs oder Tius. Die Grundbedeutung des Namens ist leuchten, glänzen; denselben Stamm hat ursprachlich auch das lateinische Deus und Divus. Ursprünglich leuchtender Himmels-gott, wurde er später Sieges- und Schlachtengott. Die Germanen hatten für ihre Götter gewisse Symbole. Odhin wurde unter dem Zeichen des Speers, Thor unter dem des Hammers, Tiu unter dem des Schwertes verehrt, denn von dem Schwerte kamen Glanz und Ruhm. Ihm war, so schliesse ich aus den gegebenen Andeutungen, die Ara Ubiorum geweiht. Wenn auch ursprünglich die Germanen ihren Göttern keine Altäre errichteten, so wurden dieselben doch durch die Symbole vertreten. Auch Tacitus nennt die Opferstätten, auf welchen die Germanen nach der Varusschlacht die gefangenen höheren Offiziere hingschlachtet hatten, „arae“ (Ann. 1. 61).

Zuerst auf dem rechten Ufer des Rheins wanderte die Ara später mit den Ubiern auf das linke. Dieselbe scheint hier nicht in dem Oppidum, aber dicht dabei, vielleicht in einem Hain, zwischen dem Winterlager und dem Oppidum, welcher Raum für eine grosse, dem Opfer beiwohnende Menschenmenge hatte, gestanden zu haben. Sie wird später, als das Oppidum zur Kolonie erhoben wurde und die Ubiere römische Sitten angenommen hatten, in einen Tempel, das Delubrum Martis, verlegt worden sein²⁾. Hier finden wir auch das seinen

1) Tac. Germ. 9, 9. Deorum maxime Mercurium colunt.

2) Nach Vitruvius I, 7 sollten auch die dem Mars geweihten Tempel ausserhalb der Stadt liegen. Wenn das auch nicht immer der Fall war, so er-

Kultus kennzeichnende Schwert, es war sogar das Schwert des Julius Cäsar, welches nach Sueton der zum Imperator ausgerufene Vitellius in die Hand nahm und damit seinen Umzug hielt. Die Verehrung des deutschen Kriegsgottes unter dem Schwerte des Divus Julius lässt uns auf die Stellung schliessen, welche die Römer zu der Ara genommen hatten. Sie gaben dadurch nicht nur in politischer Weise den Germanen ein Zeichen der Achtung für ihre oberste Gottheit, sondern auch der römischen Oberhoheit. Ich vermuthe sogar, dass der römische Statthalter oberster Priester *ad honorem apud aram* war, und dass Tacitus dieses Verhältniss dadurch kennzeichnen will, dass er den Germanicus *apud aram*, wo ihn auch die Gesandten des Senats antreffen, zurückkehren lässt, als den Ort, wohin er nach seiner Stellung gehörte. Dort ¹⁾, ausserhalb des Oppidum, zwischen diesem und dem Winterlager der 1. Legion, scheint auch seine Wohnung gewesen zu sein, in welche die aufrührerischen Soldaten über Nacht eindringen, ihn aus seinem Schlafgemach schleppen und zur Herausgabe des bei ihm aufbewahrten Vexillum nöthigten.

Ich füge noch hinzu, dass die Würde eines Priesters für den römischen Statthalter noch dadurch an Bedeutung gewinnt, weil bei den Germanen nur die Priester Todes- und Leibesstrafen verfügen durften (Tac. Germ. 7), dass ausserdem die Assimilirung des römischen mit dem deutschen Mars dadurch erleichtert wurde, dass ihm nur Thieropfer, nicht wie dem deutschen Merkur (Odin) auch Menschenopfer gebracht wurden (Tac. Germ. 9).

Göttliches und weltliches Gesetz waren in Germanien noch ungeschieden und beide hatten die Priester zu hüten. Opferstätten, Tempelhöfe und Gerichtshöfe fielen zusammen. Die Gewohnheit des Varus, selbst vom Tribunal Recht zu sprechen, knüpfte sich vielleicht an seine Würde als erster Priester des obersten Gottes, wodurch er die Ueberführung Germaniens zum römischen Rechtsstaat vermitteln wollte. Nach Vellejus, II. 128, verleitete den Varus sein Richteramt zu so grosser Sorglosigkeit, dass er glaubte, als Stadtprätor auf dem

scheint mir doch die Angabe Simrock's, dass das Delubrum Martis innerhalb Kölns oberhalb Marspforten da gestanden habe, wo sich später eine jetzt zerstörte Kapelle des Erzengels Michael befand, zweifelhaft. Demungeachtet ist es aber möglich, dass die Verehrung des Erzengels Michael an dieser Stelle mit dem alten Mars- oder Tius-Cultus im Zusammenhange steht, und die Bilder des Mars und des Michael auf beiden Seiten der Strasse daran erinnern sollen.

1) Tac. Ann. 1. 39.

Forum Recht zu sprechen, nicht mitten in deutschen Landen ein Heer zu befehligen. Die Priester der Ara waren die Vornehmsten des Landes. Einen derselben, Segimundus, Sohn des Segestes, nennt uns Tacitus. Anfänglich sich der Bewegung gegen Rom anschliessend, zerriss er seine Priesterbinde, kehrte aber später zum Gehorsam gegen Rom zurück. Wegen der Abhängigkeit des Priesterthums der Ara von Rom bezeichnet Arminius (Tac. Ann. I. 58) dasselbe als ein römisches, aber ganz sicher war die Ara nicht lediglich ein Altar des Augustus nach Analogie der Ara Lugdunensis, wie neuerdings angenommen wurde. Durch das Beiwort Lugdunensis erhielt ein dem Augustus geweihter Altar die Bezeichnung seiner örtlichen Lage, während Tacitus mit Ara Ubiorum eine den Ubiern als Völkerschaft eigenthümliche Kultuseinrichtung bezeichnen will.

Mit dem an der Ara Ubiorum verehrten Kriegsgott steht aber wahrscheinlich auch der Name Deutz im Zusammenhang, welcher aus Tiu oder Tius sich leicht ableiten lässt. Der lateinische Name von Deutz im Mittelalter war Tuitium oder Divitium, auch Castellum Tuitiense, Divitiense. In den Annales Circuli Westphalici wird er auch Castellum Tuisconis genannt.

Ich möchte aber noch weiter gehen und annehmen, dass der ursprüngliche Hauptort der Ubiern auf dem rechten Ufer auch nach der Gottheit benannt war, weil dort oder in einem ihm benachbarten Haine der Sitz seiner Verehrung war. Möglicherweise erhielt auch zuerst denselben Namen das Oppidum auf dem linken Ufer, vertauschte ihn aber bei seiner Erhebung zur Kolonie mit seiner römischen Benennung Colonia Agrippinensis. Die spätern römischen Schriftsteller, z. B. Eutropius und Ammianus, nennen die Stadt kurzweg Agrippina. — Den rechtsrheinischen Germanen blieb sie die römische Kolonie und Köln wurde ihr Name, als sie nach Vertreibung der Römer in den Besitz der Franken gelangte. Nur der Brückenkopf auf der rechten Rheinseite behielt den alten Namen.

Tacitus nennt denselben wahrscheinlich desshalb nicht, weil Köln, als er seine Geschichte um das Jahr 100 n. Chr. schrieb, ihn bereits abgelegt hatte und die Erwähnung bei seiner stylistischen Kürze überflüssig erschien.

In meiner Beschreibung der Deutzer Veste in den Bonner Jahrbüchern hatte ich den Namen direkt von dem Begriffe „deutsch“ abgeleitet. Eine indirekte Beziehung dazu bleibt auch jetzt noch, da der Stammvater der Deutschen Tiusco, zusammengezogen aus Tivisco (Tac. Hist. 2), ein Sohn des Tyr resp. Tio oder Tius war.

Nach dem Delubrum Martis war auch die Porta Martis benannt. Verdeutschte man aber Porta Martis, so wird es das Thor des Tius, nach gegenwärtigem Sprachgebrauch Deutzer Thor¹⁾.

Dem Muthe und der Entschlossenheit des Germanicus gelang es schliesslich, den Aufstand der bei der Ubierstadt im Winterlager befindlichen Legionen zu bemeistern. Er führte dieselben nach dem unteren Winterlager Vetera, brachte auch die dort stationirten Legionen, die 5. und 21. zum Gehorsam zurück und führte unmittelbar darauf die Armee der 4 vereinigten Legionen über die bei Vetera wieder hergestellte Brücke zu einem Kriegszuge in das rechtsrheinische Germanien.

Es ist nicht meine Aufgabe, bei den Feldzügen des Germanicus in den folgenden drei Jahren zu verweilen. Von beiden Seiten wurde mit grosser Tapferkeit, mit grösserem Glück auf Seite der Römer gefochten. Im dritten Jahre (16 n. Chr.) erlitten die Germanen eine entscheidende Niederlage bei Idistavisus an der Weser. Nur noch ein Jahr forderte Germanicus für die völlige Wiederunterwerfung Germaniens, doch Tiberius rief ihn aus Eifersucht auf seine Thaten und aus Furcht vor seiner stetig wachsenden Popularität zurück, und die

1) An mehreren Stellen des Niederrheins findet sich auch ein Deutzgau. Als Pagus Tustenis erwähnt ihn Lacomblet in seiner Geschichte des Niederrheins. Hierzu bemerkt Merlo (Ann. d. h. V. 9/10. S. 28): „Der Pagus Tustenis, richtiger Tuistenis, ist der heutige Schwistgau, welcher vom Schwist- oder Swistbache durchflossen wird. An seinem oberen Laufe liegt Meckenheim, an seinem unteren Weilerswist. Da nun der Gau entweder seinen Namen von dem ihn durchströmenden Bache oder dieser seinen Namen von dem Gau hat, so ist derselbe auf alle Fälle ein sehr alter und könnte daher ebenfalls mit dem Kultus des germanischen Kriegsgotts im Zusammenhange stehen. In demselben befinden sich die Duthöfe, welche nach Harless (Festschrift des internationalen Congresses im Jahre 1868 „Die Grafen von Bonn“) in alter Zeit als Villa Tucehove erwähnt werden, und durch ihre Lage auf dem Kamm des Vorgebirges, nach drei Seiten vom Walde umgeben, als eine alte Kultusstätte gelten können. Der Name Deutzgau befindet sich auch zweimal in dem Urkundenbuche für die Geschichte des Niederrheins. Einmal in einer Schenkungsurkunde (161) des König Konrad an die Abtei Deutz aus dem Jahre 1025 als Pagus Tucinhove im Kirchspiel Merheim auf der rechten Rheinseite, das andere Mal in einer Schenkungsurkunde (177) des Erzbischofs Heriman II an die Abtei Deutz aus dem Jahre 1041 als Pagus Tuizihgove, dessen Lage wir bei einem Orte Westhofen auf der linken Rheinseite suchen müssen, da die aus Dortmund datirte Urkunde ihn „super Rheni fluvii ripa sitam“ bezeichnet. Möglicher Weise waren die Germanen durch die Romanisirung der Ara zur Errichtung neuer Kultusstätten veranlasst worden.

Legionen zogen wieder in ihre Winterquartiere auf dem linken Rheinufer. Unter der Botmässigkeit der Römer blieb damals in Untergermanien auf dem rechten Rheinufer nur das Land zwischen der Lippe und dem Meere, sowie ein schmaler Streifen längs dem Rhein.

Unter dem Nachfolger des Tiberius, Caligula, dem verrückten Sohn des grossen Germanicus, wurde in diesem Verhältniss nichts geändert. Derselbe unternahm allerdings einen Feldzug an den Rhein, welcher aber seine Feinde nicht schädigte und für uns nur insofern Interesse hat, als Sueton verschiedene Tollheiten Caligulas erzählt, welche an dem Orte ihrer Ausführung eine Brücke über den Rhein voraussetzen lassen, daher vermuthlich in der Ubierstadt passirt sind. Er schickte einmal einige Germanen seiner Leibwache über den Rhein und liess sie sich dort verbergen. Nach dem Frühstück liess er sich mit grossem Lärm ankündigen, der Feind sei da. Auf die Nachricht stürzte er sich mit seinen Freunden und einem Theile seiner Prätorianer zu Pferde in den nächsten Wald (wahrscheinlich in den Gremberg), errichtete dort aus umgehauenen Bäumen eine Siegestrophäe und stiftete für seine Begleiter einen besonderen Orden, den Orden für tapferes Suchen. Auch Geiseln liess er aus der Schule holen und heimlich herausbringen, dann verfolgte er sie als Deserteure und brachte sie in Ketten zurück.

Dass Köln der Ort dieser Tollheiten war, möchte auch daraus hervorgehen, dass er, ehe er die Provinz verliess, die Legionen, welche sich 26 Jahre früher bei dem Tode des Augustus empört und ihn damals als Kind geängstigt hatten, zur Strafe dafür niederhauen lassen wollte. Er befahl sie unbewaffnet zu einer Versammlung und liess sie mit Reiterei umzingeln; da sie aber bewaffnet kamen und Miene machten, sich zu wehren, verliess er fliehend die Versammlung und eilte ohne Aufenthalt nach Rom.

Wichtiger für Köln ist die Regierung des dem Caligula im Jahre 43 folgenden Claudius, durch welchen das Oppidum Ubiorum im Jahre 53 unter dem Namen Colonia Agrippinensis mit Verleihung des jus italicum zur Veteranen-Kolonie erhoben wurde.

Ich möchte nicht glauben, dass diese Auszeichnung der Ubierstadt lediglich auf das Interesse Agrippinas, deren Namen die neue Kolonie erhielt, für ihren Geburtsort zurückzuführen ist, offenbar hatte dieselbe auch einen sachlichen Untergrund.

Im Jahre 47 hatte Claudius die Zurücknahme sämtlicher römi-

scher Besatzungen auf das linke Rheinufer befohlen, als gerade der Consular-Legat Corbulo siegreich gegen die Chauker vorgedrungen war, weil er Frieden haben wollte.

Damit war die Wiedereroberung Germaniens am rechten Ufer des Niederrheins definitiv aufgegeben. Hierdurch wurde eine veränderte militärische Situation geschaffen, welche eine Verlegung der Legionen zur Folge hatte. Bis dahin war die Vertheilung der Legionen Niedergermaniens 2 zu Vetera, 2 bei Köln mit Rücksicht auf eine bequeme Offensivverwendung erfolgt, nun musste man eine Defensivstellung schaffen.

Das Winterlager bei Köln wurde aufgegeben und von den beiden dort stationirten Legionen die eine nach Bonn und die andere nach Neuss verlegt. Man erreichte auf diese Weise nicht nur eine bessere Ueberwachung des Rheins, sondern sicherte auch zwei Uebergangspunkte durch Militärstationen.

Diese Dislokation konnte jedoch erst zur Ausführung kommen, nachdem der wichtigste der Uebergangspunkte Köln zu einer starken Festung gemacht war und eine selbständige Vertheidigungsfähigkeit erhalten hatte. Es ist daher fast mit Sicherheit anzunehmen, dass in dieser Zeit die bis dahin vorhandene provisorische in eine permanente Befestigung verwandelt, dass die Erdwälle durch eine aus Mauern und Thürmen bestehende Umfassung ersetzt wurden.

Vermuthlich erfolgte die Ausführung durch die 1. Legion, die wir bei dem Tode des Augustus mit der 20. im Winterlager bei Köln antreffen. Man hat auch Ziegelplatten mit ihrem Stempel gefunden, einen bestimmten Anhalt gewähren sie aber nicht, da der Fund vorläufig nicht in dem kompakten Mauerwerk der Umwallung nachgewiesen ist.

Später treffen wir die 1. Legion im Winterlager zu Bonn, wohin sie nach Vollendung der Kölner Umwallung verlegt wurde.

Die 20. Legion war bereits im Jahre 43 nach Britannien marschirt. An ihre Stelle scheint zunächst die 8. Legion, leg. VIII Augusta, gekommen zu sein, deren Stempel wir in Deutz gefunden haben.

Ihre Anwesenheit in Untergermanien während der Regierung des Claudius soll jetzt nachgewiesen werden.

Die Legio VIII Augusta gehörte zu den alten Legionen, welche schon unter Cäsar ruhmreich in Gallien gefochten hatten. Unter Augustus stand sie in den Donauländern und wurde im Jahre 9 v. Chr. zur Bezwingung des dort ausgebrochenen Aufstandes mit der Legio IX und der Legio XV Apollinaris der Provinz Pannonien überwiesen. Bei dem Tode des Augustus betheiligte sie sich mit den beiden anderen

Legionen an dem Aufstande, welcher in Pannonien von Drusus, dem Sohn des Tiberius, unterdrückt wurde. Die 8. war die erste, welche ihre Unterwerfung dokumentirte. Hierauf hatte sie wahrscheinlich im Jahr 43 ihr Standquartier in Pannonien verlassen, da ihre Theilnahme an dem Feldzuge, welcher zur Unterwerfung Britanniens von Claudius geführt wurde, durch Inschriften nachgewiesen ist.

Da sie aber von den römischen Schriftstellern nicht unter den in Britannien verwendeten Legionen, zu welchen die Legio XX Victrix aus Untergermanien, Legio II und Legio XIV Gemina aus Obergermanien, sowie Legio IX aus Spanien gehörten, genannt wird, so vermute ich, dass die Legio VIII Augusta nicht nach Britannien, sondern zum Ersatz von Legio XX Victrix nach Niedergermanien marschirt ist, aber von dort eine Vexillatio¹⁾ nach Britannien geschickt hat. Ihre Anwesenheit in Niedergermanien um diese Zeit ist auch noch dadurch dokumentirt, dass man zu Vetera, welches im batavischen Kriege zerstört und später durch castra Trajana ersetzt wurde, Ziegel mit ihrem Stempel gefunden hat.

Ich möchte sogar glauben, dass die Legio VIII Augusta diejenige nicht namentlich aufgeführte Legion ist, welche im Jahre 58 zur Verstärkung Corbulo's, unter welchem sie wahrscheinlich schon in Niedergermanien gedient hatte, nach Syrien abgerufen wurde²⁾.

Da sie aber auch unter den dort zur Verwendung gekommenen Streitkräften nicht genannt ist, so nehme ich an, dass sie Syrien nicht mehr erreichte und in Mösien blieb, wo sie die Legio IV Scythica ersetzte, welche aus ihren Standquartieren in Mösien den Kriegsschauplatz schneller erreichen konnte. Ich halte diese Annahme für weniger gewagt als diejenige Pfitzner's³⁾, welcher ein Vexillum der Legio VIII direkt aus Pannonien nach Britannien und gleichzeitig die Legio IV Scythica aus Mösien nach Niedergermanien, wo von ihr keine Spur zu finden ist, und von da wieder nach Syrien marschiren lässt.

Ist meine Annahme richtig, so war die Legio VIII Augusta von 43—58 in Niedergermanien, in welchen Zeitraum ihre Bauthätigkeit an dem Deutzer Brückenkopf zu setzen ist.

Erst im batavischen Kriege erscheint die Legio VIII Augusta

1) Vergl. Huebner, Hermes XVI, 521.

2) Tac. Ann. 13. 25.

3) Geschichte der römischen Kaiserlegionen etc. von Dr. W. Pfitzner S. 116.

wieder in Germanien, nachdem sie inzwischen im Jahre 68 mit dem gesammten illyrischen Heere nach Italien aufgeboten, von dort von Galba wieder nach Mösien zurückgeschickt, im Jahre 69 auf die Seite Vespasians getreten war und an der Schlacht von Cremona Theil genommen hatte.

Von da nach Mösien zurückgekehrt, marschirte sie bald nachher zur Verwendung im batavischen Kriege nach Germanien, verblieb aber wahrscheinlich in Obergermanien, weil sie in den in Untergermanien stattgefundenen Kämpfen nicht genannt wird.

In Obergermanien finden wir sie auch noch, als M. Aurelius die Besatzung Germaniens um die Hälfte verringerte. Unter Antoninus Pius stand sie in Argentoratum (Strassburg) und überall in Obergermanien, besonders in dem Limes findet man die Spuren ihrer Bau-thätigkeit.

Mit der Aufgabe des rechtsrheinischen Niedergermaniens mussten die Verhältnisse der Ubierstadt eine Veränderung erleiden, da sie der organisatorische und kommerzielle Mittelpunkt der neuen Provinz gewesen war.

Alle geschäftlichen Beziehungen mussten hierdurch zum Nachtheile der Ubier beeinflusst werden, und es war billig, dass Rom sie dafür entschädigte. Es geschah dieses durch die Verleihung des jus italicum, welches die Ubier mit den Römern auf dieselbe bürgerliche Stufe stellte. Die Einführung der Veteranen-Kolonie war allerdings in erster Reihe eine den Römern gebotene Sicherheitsmassregel, sie verschaffte aber zugleich der Ubierstadt eine materielle Entschädigung für das aus seiner unmittelbaren Nachbarschaft verlegte Winterlager. Aus Landeskindern formirte Cohorten, welche wir in dem batavischen Kriege kennen lernen werden, bildeten fortan einen nationalubischen Streikörper, und der Ausspruch des Tacitus, dass die Ubier auf das linke Rheinufer gezogen seien, um zu bewachen, nicht um bewacht zu werden, gewann jetzt seine eigentliche Bedeutung. Die Ubier fühlten sich als römische Bürger und liessen sich seit der Erhebung ihrer Stadt zur Kolonie lieber Agrippinenser, als bei ihrem Stammesnamen nennen. Trotzdem blieben sie stolz auf ihre ermanische Abstammung und rühmten sich derselben. (Tac. 9. 28.)

Das erste, was wir über Köln nach seiner Erhebung zur Kolonie erfahren, ist die von Tacitus (Ann. 14. 57) gebrachte, uns dunkle und

räthselhafte Nachricht eines Unglücks, welches dieselbe betroffen hat, indem ein aus der Erde plötzlich hervorgebrochenes Feuer Landhäuser, Dörfer und Felder vernichtet habe, sogar über die Mauern der kürzlich gegründeten Kolonie gedungen, und durch kein Wasser, sondern nur durch das Bedecken mit Kleidungsstücken zu löschen gewesen sei, je schlechter und älter sie waren, desto besser dämpften sie das Feuer.

Man könnte an Petroleum denken, welches im Braunkohlenrevier westlich von Brühl zu Tage gekommen, sich brennend verbreitet habe und durch die römische Wasserleitung sogar in die Stadt eingedrungen sei.

Durch Tacitus wissen wir, dass im Jahre 69 in Niedergermanien sich 4 Legionen befanden, von welchen die 1. zu Bonn, die 16. zu Neuss und die 5. und 15. zu Vetera im Winterlager standen, dass aber demungeachtet das Oberkommando des Niedergermanischen Heeres sich zu Köln befand. Dort residirte der Konsularlegat Vitellius, welchen die deutschen Legionen auf den Kaiserthron erhoben. Zuerst begrüßte den Imperator der Legat Fabius Valens, welcher mit der Legions- und Auxiliar-Kavallerie schleunigst aus dem benachbarten Bonn herbeikam, worauf die übrigen Truppen Niedergermaniens aus ihren bezüglichen Winterquartieren sich ebenfalls mit der grössten Eile in Bewegung setzten und sich dem Vitellius zur Verfügung stellten, welcher mit ihnen und den obergermanischen Legionen nach Rom marschirte. Noch in demselben Jahre erfolgte der Ausbruch des batavischen Krieges, welchen uns Tacitus in dem 4. und 5. Buche seiner Geschichte ausführlich erzählt. Die Mittheilung der Ereignisse, soweit sie Köln berühren, dürfte am Platze sein, da sie einen interessanten Einblick in seine damaligen Verhältnisse verschafft.

Der Bataver-Herzog Julius Civilis benutzte den um den Kaiserthron ausgebrochenen Bürgerkrieg zu einer Erhebung gegen Rom. Die Gelegenheit war günstig, da Vitellius mit dem Kern der in Germanien stehenden Legionen nach Italien marschirt war, und in den Winterlagern nur schwache Stämme, welche zwar den Namen ihrer Legion führten, jedoch nur aus wenigen gedienten Soldaten bestanden und durch Aushebungen in Gallien und Germanien wieder auf ihre normale Stärke gebracht werden sollten, zurückgeblieben waren.

Julius Civilis zeigte jedoch nicht sofort die Absicht, sich von der römischen Herrschaft befreien zu wollen, sondern er ergriff die Waffen unter der Parteinahme für Vespasian und erreichte hierdurch, dass der Legat Obergermaniens, Hordeonius Flaccus, unter dessen Befehl

Vitellius die Truppen Niedergermaniens gestellt hatte, als ein heimlicher Anhänger Vespasians nicht sofort energische Massregeln gegen die Erhebung ergriff, indirekt derselben sogar Vorschub leistete.

Die Kölner waren treue Anhänger des Vitellius und ubische Cohorten fochten in dem ersten Feldtreffen, welches die aus Vetera ausgerückten Legionen, die 5. und 15., unter Munius Lupercus dem Civilis lieferten, auf römischer Seite. Kriegeruhm erlangten sie nicht. Nachdem die batavische Kavallerie gleich im Anfang des Treffens zu Civilis übergegangen war, warf sich die Wucht des Angriffs auf die Bundestruppen, Ubier und Trevirer. Dieselben flohen, leisteten aber indirekt einen Dienst, indem sie die Verfolgung der feindlichen Hauptkräfte auf sich zogen und die Legionen Vetera ungefährdet erreichen konnten. Das gewonnene Treffen ermuthigte den Civilis zu einem kühneren Vorgehen. Gleichzeitig erhielt er Verstärkung durch alte Soldaten, welche lange unter römischer Fahne gedient hatten.

Es waren Cohorten der Bataver und Kanninifaten, Hülfsstruppen der 14. Legion, welche Vitellius nach Rom beordert hatte, und sich in Mainz befanden, als sie eine Botschaft des Civilis, nach der Heimath zurückzukehren, erreichte. Hordeonius liess sie nach mehrfachem Schwanken ziehen, schickte aber schliesslich doch einen unbestimmten Befehl nach Bonn, die Cohorten aufzuhalten.

3000 Legionäre der 1. Legion und belgischer Landsturm stellte sich ihnen entgegen, wurden aber gänzlich geschlagen. Die Bataver drangen in das Winterlager ein und richteten dort ein grosses Blutbad an, worauf sie mit Umgehung Kölns, wie Tacitus ausdrücklich bemerkt, zu Civilis marschirten.

Dieser, durch den Zuzug der alten Cohorten jetzt an der Spitze einer wirklichen Armee, schloss die in Vetera befindlichen Legionen ein und schickte Streifpartien in die den Römern treu gebliebenen benachbarten Gebietstheile, dieselben auszuplündern. Ganz besonders traf die Ubier der Hass der deutschen Stämme, weil sie mit Verschwörung des deutschen Vaterlandes den römischen Namen Agrippinenser angenommen hatten.

Aber auch die Ubier blieben nicht müssig, auch sie unternahmen Plünderungszüge in das deutsche Gebiet. Nach der Kriegslage, welche darzulegen zu weit führen würde, stand ihnen hierzu nur die rechte Rheinseite offen, auf welche sie unter dem Schutze des Deutzer Brückenkopfes Ausfälle machen konnten. Zunächst geschah dieses ungestraft,

bald aber folgte die Wiedervergeltung, indem einige ihrer Cohorten, welche, wie es scheint, zur Deckung des ubischen Gebietes gegen feindliche Streifzüge sich zu weit vom Rhein entfernt hatten, bei Düren (in vico Marcoduro) in die Pfanne gehauen wurden.

Dieser Unglücksfall gibt Tacitus zu der Bemerkung Veranlassung, dass die Agrippinenser während des ganzen Krieges grösser in ihrer Treue als in ihrem Glücke waren. In eine sehr gefährliche Lage kam die Kolonie, als Civilis nach dem Tode des Vitellius seine Maske der Parteinahme für Vespasianus ablegte und mit dem Plane eines von Rom unabhängigen Germanisch-Gallischen Bundes offen hervortrat.

Auch die Trevirer schlossen sich jetzt ihnen an. Zwei Trevirer, welche hohe Kommandostellen im römischen Heere bekleideten, Classicus, Reiterbefehlshaber, und Tutor, welchen Vitellius als Präfecten der Rheinufer eingesetzt hatte, gehörten sogar zu den Häuptionern der Verschwörung gegen Rom, welche in einem Privathause Kölns heimlich ohne Wissenschaft des dem Bunde feindlichen Gemeinwesens zum Abschluss gebracht wurde.

Die Folge dieses Verraths war der Fall von Vetera, dessen Besatzung nach der Uebergabe, welche durch Hungersnoth erfolgte, niedergemacht wurde, und die Kapitulation der zu Bonn und Neuss stehenden Legionen, der 1. und 16., welche von Civilis nach Trier geschickt wurden.

Die Kölner wurden zum Anschluss an den Bund gezwungen. Während die Verhandlungen darüber noch schwebten, war Köln in grosser Gefahr, den Germanen zur Plünderung und Zerstörung überlassen zu werden. Obschon es befestigt war, hätte es einem Angriff nicht lange widerstehen können, da es nach den im freien Felde erlittenen Unfällen keine ausreichende Besatzung hatte.

Der Vortheil, welchen die Erhaltung der reichen Stadt für die eigene Kriegsführung bot, der Wunsch, die neue Herrschaft lieber durch Milde angenehm, als durch Grausamkeit verhasst zu machen, die Dankbarkeit für die gute Behandlung seines Sohnes, welcher bei dem Ausbruch des Krieges in Köln festgehalten worden war, vielleicht auch die Absicht, es zu der Hauptstadt des von ihm zu gründenden Reiches zu machen, bestimmten schliesslich Civilis, von einem gewaltsamen Unternehmen Abstand zu nehmen und mit Köln ein Bündniss einzugehen.

Vor dem Abschluss desselben zeigten sich die rechtsrheinischen Grenznachbarn, die Tenkterer, am feindseligsten, wozu der Neid wegen

des Reichthums und des Wachsthums der Stadt nicht die am wenigsten wirkende Triebfeder war.

Wenn der Friedensabschluss mit Köln nicht allen Germanen freien Zutritt verschaffte, so wollten sie die Zerstörung der Stadt und die Zerstreuung der Ubier.

Sie schickten eine besondere Gesandtschaft nach Köln und verlangten im Namen der gemeinsamen Götter die Zerstörung der Mauern, als die Zwingburgen der Knechtschaft, und die Tödtung aller auf ihrem Gebiete befindlichen Römer.

Von der Anrede ihres Sprechers (Tac. Hist. 4, 64) war bereits bei der Erwähnung der Ara Ubiorum die Rede. Wir erfahren ferner durch dieselbe, dass die Tenkterer bis dahin nur unbewaffnet unter Aufsicht und gegen Bezahlung nach Köln kommen konnten, und dass die Ubier römische Sitten angenommen hatten, zu deren Beseitigung die Tenkterer sie aufforderten.

Auf die Forderung erwiderte der Kölner Sprecher wie folgt:

„Wir haben die erste Gelegenheit, welche sich für unsere Befreiung geboten hat, mehr begierig als vorsichtig ergriffen, um auch uns den übrigen deutschen Namensbrüdern anzuschliessen.

Da aber eben jetzt eine römische Heeresmacht gegen uns zusammengezogen wird, halten wir es für sicherer, nicht die Mauern zu zerstören, sondern sie zu verstärken. Fremde aus Italien oder aus den Provinzen, die sich auf unserem Gebiete aufhielten, sind durch den Krieg hinweggenommen worden, oder in ihre Heimath zurückgeflohen. Die vor Zeiten zu uns gekommenen und durch eheliche Bande Vereinten haben mit ihrer Nachkommenschaft hier ihre Heimath.

Wir halten euch nicht für so schändlich, dass ihr unsere Väter, Geschwister, Kinder durch unsere Hände getödtet haben wolltet.

Die Zölle und Belästigungen des Handels werden wir abschaffen. Auch soll der Uebergang (selbstverständlich über den Rhein) unbewacht, aber vorläufig, so lange die neuen Gerechtsame nicht durch die Gewohnheit Bestand gewonnen haben, nur bei Tage und unbewaffnet gewährt werden.

Unsere Schiedsrichter sollen Civilis und Veleda sein, bei welchen unsere Verträge ihre Bestätigung finden mögen.“

So geschah es auch. Es wurden Gesandte zu Civilis und Veleda geschickt, und die von den Kölnern angebotenen Bedingungen genehmigt. Veleda war eine Jungfrau im Brukterer Land, welche dort in

einem Thurme wohnte und göttliche Verehrung genoss. Welchen Werth Civilis auf den Bund mit den Agrippinensern legte, geht daraus hervor, dass er ihnen Gattin und Schwester, sowie auch die Tochter des Classicus als Unterpfand des geschlossenen Vertrages überliess.

Das ihnen von Civilis geschenkte Vertrauen rechtfertigte Köln nicht. Die Ankunft des Cerealis mit neuen Legionen bewirkte einen Umschwung zu Gunsten der Römer. Civilis wurde bei Trier geschlagen. In seinem Heere hatten auch ubische Cohorten gefochten, welche er zwischen den Batavern und Tenkterern aufgestellt hatte.

Sobald die Nachricht des Sieges bekannt war, schickten die Kölner sogleich Gesandte an den Cerealis mit der Bitte um Hülfe, zugleich boten sie ihm die Auslieferung der bei ihnen als Unterpfand zurückgelassenen Frauen an.

Eine zu Zülpich (Tolbiacum) auf ihrem Gebiete stehende Cohorte, aus Chaukern und Friesen zusammengesetzt, verbrannten sie nach einem Gelag, in welchem die Mannschaften durch Uebermaass von Speise und Trank schlaftrunken gemacht waren, in ihrem Quartier, als Vergeltung für die Niederlage bei Düren.

Aus den Mittheilungen des Tacitus müssen wir nun den Schluss ziehen, dass Köln auch nach seiner Erhebung zur Kolonie und der Einführung der Veteranen eine national ubische Bevölkerung hatte, wenn sie auch durch die mit den Römern geknüpften verwandtschaftlichen Bande römische Elemente enthielt und römische Sitten angenommen hatte. Köln war aber während des Bataverkrieges eine national ubische Stadt, sie war es gewiss umsomehr bei ihrer Gründung, und ich sehe in diesem Umstande einen neuen Beweis, dass Colonia Agrippinensis sich nicht wie andere Kolonien aus einem römischen Standlager entwickelt hat, dass daher das Oppidum Ubiorum niemals identisch mit einem Winterlager gewesen ist, womit auch die Sage des Ubierdorfes, welches vor der Ringmauer, zwischen der Römerstadt und dem Rhein gelegen haben soll, in nichts zerfällt.

Dabei waren aber die Beziehungen der Ubier zu den Römern freundschaftliche, woraus hervorgeht, dass die Herrschaft niemals eine drückende war, und die Römer auch hier, wie auch sonst, den berechtigten Eigenthümlichkeiten der Besiegten Rechnung getragen hatten. Die Stadt selbst war im Wachsthum begriffen, sie imponirte den Nachbarn durch Grösse und Reichthum, und war eine Macht, mit welcher sie rechnen mussten. Wir erhalten aber auch durch Tacitus den nicht

misszuverstehenden Hinweis, dass bei Köln während des Bataverkrieges eine Brücke war.

Nur an einer Brücke konnten die Agrippinenser von den rechtsrheinischen Germanen bei ihrem Verkehr mit dem linken Ufer Gefälle erheben, nur über eine Brücke konnten sie ihnen den Uebergang mit Waffen und bei Nacht verbieten.

Mit der Brücke bestand aber auch der Brückenkopf.

Wäre derselbe in die Hände des Feindes gefallen und zerstört worden, so konnten die Agrippinenser die Brücke nicht intakt lassen, sondern mussten sie, um die Benutzung durch den Feind zu verhindern, ungangbar machen.

Da die Deutzer Veste nun während des Bataverkrieges nicht zerstört wurde, so kann unmittelbar nach demselben auch keine Legion an ihrer Wiederherstellung beschäftigt gewesen sein.

Die durch die Ziegel nachgewiesene Bauthätigkeit der 22. Legion kann daher nur mit einer späteren fortifikatorischen Umänderung und Verstärkung der Veste im Zusammenhang stehen. Die Legio XXII erscheint zuerst als Dejotariana, benannt nach dem galatischen Tetrarchen Dejotarus, von welchem sie übernommen wurde.

Als römische Legion mit dem Standquartier in Alexandria wurde sie nach der Niederlage des Varus anerkannt. Als Claudius durch den batavischen Krieg im Jahre 43 zur Errichtung einer Legion veranlasst wurde, zweigte man von ihr eine zweite, die Legio XXII, ab welche den Namen Primagenia erhielt, wahrscheinlich diejenige, welche die alten Legionsinsignien behielt. Gleich nach ihrer Errichtung wurde sie nach Mainz verlegt. Von ihrer kriegerischen Thätigkeit hören wir zuerst im Jahre 68, als sie mit den zusammengezogenen Legionen Germaniens den von dem Proprätor Vindex geleiteten Aufstand niederschlug. Im Jahre 69 erklärte sich die Legion für Vitellius, doch nur ein Theil derselben mit dem Legionsadler folgte ihm nach Italien, während der andere in Deutschland verblieb. Der letztere, wahrscheinlich aus den jungen Soldaten bestehend, wurde in den batavischen Krieg verwickelt und theilte im Kampfe gegen Civilis das Unglück der übrigen germanischen Legionen. Inzwischen hatte der Kern der Legion für Vitellius in Italien gekämpft. Bei Cremona geschlagen, wurde sie mit den übrigen besiegten Legionen nach Illyrien geschickt.

Von dort kehrte sie erst im Jahre 91 wieder in ihr altes Standquartier Mainz in Obergermanien zurück, als bei dem verfehlten Auf-

standsversuche des Saturninus die Legio XIII Gemina nach Pannonien verlegt wurde.

Seit dieser Zeit hat die Legion Obergermanien nicht wieder verlassen, nur ein Vexillum von 1000 Mann schickte sie unter Hadrian im Jahre 120 nach Britannien.

Jedenfalls ist die Bauthätigkeit der Legion in die Zeit nach dem Bataver-Kriege zu verlegen und kann mit der von Dio¹⁾ gebrachten Nachricht im Zusammenhang stehen, wonach Hadrian von einer Provinz zur anderen reisend, Länder, Städte, Lager und Festungen besichtigte, von denen er diese an einen passenden Ort verlegte, jene ganz eingehen liess und andere verstärkte. Da Hadrian Deutschland in seiner ersten Regierungszeit bereiste, mag damals eine Verstärkung der Deutzer Veste durch Anlage neuer Thore und Thürme angeordnet, vielleicht aber erst später zur Ausführung gekommen sein.

Ist die Ansicht Düntzers²⁾ richtig, dass die auf dem einen der Stempel gefundenen Buchstaben C. V. constans victrix bedeuten, so kann das nach Britannien geschickte Vexillum diesen Beinamen dort verdient haben, und dasselbe bei seiner Rückkehr von Britannien, ehe es sich mit der Legion in Strassburg wieder vereinte, zu Deutz thätig gewesen sein. Von Hadrian kann man ein Interesse für die 22. Legion voraussetzen, da er (Spartian. Hadr. 2, 5. C. I. L. 3, 550) dem Trajan, als er als Consular-Legat Obergermanien verwaltete, bei seiner Adoption durch Nerva die Glückwünsche des Donauheeres überbrachte und dieser ihn als Tribun der 22. Legion bei sich behielt. Später übernahm Trajan die Verwaltung des ganzen Germaniens und hatte in Köln seinen Sitz, wohin ihm die Botschaft seiner Erhebung zum Kaiser ebenfalls durch Hadrian überbracht wurde.

Setzt man die Bauthätigkeit der Legion nach Hadrian, so kann das zu Deutz gefundene Inschriftsfragment „Imp(erator) iterum M(arcus) Aurelius Antoninus Pius et Imp(erator) iterum Lucius Aurelius [Ver]us Com[modus]“ (Jahrb. LXVIII, 22), welche Mommsen a. a. O. S. 47 den Jahren 163—165 zugeschrieben hat, damit im Zusammenhang stehen.

Köln war bis zum Untergange des römischen Reiches die Hauptstadt Untergermaniens und behielt auch seine Brücke.

Sie war ein bleibendes Bedürfniss zur Vermittelung des Handels-

1) Dio 69. 9.

2) Pick's Westdeutsche Monatshefte, 7. Band. Die Römerbrücke bei Köln.

verkehrs, welcher sich mit den übrerrheinischen Germanen entwickelte, da diese durch die allmählig eindringende Kultur auch den Luxus kennen lernten, wenn sie auch nicht mehr unter römischer Herrschaft standen. Vor allem blieb sie aber auch nach wie vor eine militärische Nothwendigkeit im Interesse der Rheinvertheidigung. Am Niederrhein waren die Römer gezwungen worden, auf das linke Ufer zurückzuweichen. Dort standen sie mit ihren kriegerischen Gegnern Klinge an Klinge und mussten jeder Zeit auf einen Einbruch gefasst sein. Je mehr die Stärke des römischen Reiches abnahm, desto mehr wuchs die Gefahr. Dieselbe war aber wesentlich geringer, so lange die Römer sich in dem Brückenkopfe von Köln behaupteten und von dort jeden Versuch, den Rhein zu überschreiten, in Flanke und Rücken fassen konnten.

Günstiger waren die Verhältnisse am Oberrhein. Dort hatten die Römer die rechte Rheinseite nicht preisgeben müssen und konnten sich in dem vorgeschobenen limes behaupten. Die Besatzung derselben bildeten, wie wir aus den an verschiedenen Stellen zurückgelassenen Spuren wissen, Bestandtheile der 22. und 8. Legion. Höchstwahrscheinlich waren in den bezüglichen Hauptquartieren Mainz und Strassburg nur wenige Cohorten, während die übrigen für die Vertheidigung des limes zerstreut standen. Von einer ähnlichen Zersplitterung der Legionen am Niederrhein zeigen sich keine Spuren. Dort scheint man die Legionen, im Anfang des 2. Jahrhunderts die 1., 6. und 30., in ihren Standquartieren Bonna, Novesium und Castra Trajana, später die 1. und 30. in Bonna und Castra Trajana in Verwendungsbereitschaft zusammengehalten zu haben.

Wie nöthig man es hielt, am Niederrhein die Legionen in ihrer Stärke zu belassen, beweist auch der Umstand, dass man im Jahre 120 nicht von dort, sondern von den am Oberrhein stationirten Legionen ein Vexillum von je 1000 Mann nach Britannien schickte.

Nicht am Oberrhein, sondern am Niederrhein lag daher der Schwerpunkt der Rheinvertheidigung, dort musste daher auch, zweifellos in Köln, der Mittelpunkt der Befehlsführung und Sitz des obersten Legaten sein. Die fortbestehende Bedeutung Kölns erkennen wir auch dadurch, dass es im Jahre 258 Haupt- und Residenzstadt des germanisch-gallischen Kaiserreichs wurde, welches der von den aufständischen Legionen zum Kaiser ausgerufene Gallier Postumus errichtete, aber im Jahre 267 zerfiel, als Postumus durch den Dolch des Lollianus getödtet wurde, worauf Probus Gallien und Germanien mit dem römi-

schen Scepter wieder vereinigte. Die grösste Gefahr drohte bald darauf der Römerherrschaft durch die Franken.

Nachdem bereits unter Aurelianus ein Einbruch derselben erfolgt war, wiederholte sich ein solcher von grösserer Bedeutung unter Kaiser Constantin, endete aber mit ihrer gänzlichen Niederlage. Zwei ihrer Könige wurden bei dieser Gelegenheit gefangen und zu Trier den wilden Thieren vorgeworfen. Bei dieser Gelegenheit wurde vermuthlich auch die Brücke zerstört, wenn auch nicht durch die Franken, welche dazu keine Veranlassung hatten, sondern durch die Römer, in deren Interesse es war, die Benutzung derselben dem Feinde zu entziehen.

Durch Constantin erfolgte die Wiederherstellung der Brücke. Der unbekannte Verfasser des Panegyrikus auf Constantin c. 13 preist sie als ein Wunderwerk. Wie viel davon auf Rechnung seiner Schöndrederei zu setzen ist, bleibt dahingestellt. Jedenfalls war sie das feste Werk von Stein, dessen Reste im vorigen Jahrhundert rekognoszirt sind.

Die Worte des Panegyrikus geben uns aber durchaus keinen Grund für die Annahme, dass damals der Rhein an derselben Stelle zum ersten Male überbrückt wurde, denn er bezeichnet sie selbst als eine neue Brücke, indem er sagt: „Rhenus ille non solum superioribus locis etiam ibi novo ponte calcetur ubi totus est etc.“ Der Einwand, dass novus hier nicht seine gewöhnliche Bedeutung von etwas, was an die Stelle eines anderen tritt, sondern die abgeleitete Bedeutung von etwas Ausserordentlichem, Niedagewesenen haben soll¹⁾, wird dadurch widerlegt, dass ihre Dauer für die Ewigkeit gerühmt wird, was doch nur desshalb geschieht, weil damit die Vergänglichkeit der früheren in Erinnerung gebracht werden soll.

„Hac opus et difficile factu et usu futurum est sempiternum.“ Wenn der Lobredner von der alten Brücke nicht besonders spricht, so ist dieses ganz natürlich, weil er in seiner Eigenschaft als Hofredner sich die Aufgabe stellen musste, die in der Gegenwart vollbrachten Grossthaten seines Kaisers, nicht diejenigen der Vergangenheit, zu verherrlichen.

An eine Erwähnung der älteren Brücke als historische Mittheilung für seine Zeitgenossen konnte der Lobredner nicht denken, da sie denselben bekannt war. Nur für diese und nicht für deren Nachkommen hat er seine Rede gehalten.

1) Pick's Westdeutsche Monatshefte, 7. Band. Die Römerbrücke bei Köln. H. Düntzer.

Selbst wenn aber novus in dem Munde des Lobredners die ihm untergelegte abstrakte Bedeutung gehabt hätte, so ändert dieses an der Thatsache nichts, denn wir wissen durch die Entwicklung der Ereignisse, dass an dem Hauptorte Niedergermaniens eine Brücke war und sein musste. Mit dem Bau der Brücke durch Constantin fand auch der Umbau und die Verstärkung des Brückenkopfs durch die Anlage grosser und weit vorspringender Flankirungsthürme statt. Darüber, dass dieselben aus seiner Zeit stammen, ist kein Zweifel, da Hettner festgestellt hat, dass die Namensstempel, welche auf den dabei verwendeten Ziegeln gefunden wurden, dieselben sind, welche auch die Ziegel der Constantinischen Bauten zu Trier und Metz tragen.

Die bessere Zeit war aber vorüber und man hatte nicht einmal die aus dieser stammenden Denkmäler geschont, da die jetzt in Bonn befindliche bartlose Brustbüste, sowie eine mit Pinienzapfen verzierte Säule in einer Thurmwand als Mauerstücke eingefügt gefunden wurden.

Bald nach Constantin erfolgte ein abermaliger Einfall der Franken, in welchem Köln und die aus der Zeit seiner Erhebung zur Colonia stammenden Mauern zerstört wurden. Wahrscheinlich wurde aber die Deutzer Veste, als ein Bollwerk, welches sie selbst benutzen konnten und auch die Brücke, deren Erhaltung ebenfalls im Interesse der Franken war, geschont. Nach der Vertreibung derselben erfolgte der Wiederaufbau der Kölner Mauern durch Julian.

Ueber die feste Brücke bei Köln schweigen die spätern römischen Schriftsteller ebenso wie die frühern. Ein Segen für Köln war sie während der Auflösung des römischen Reiches nicht, denn sie leitete wiederholt den Strom der deutschen Heerhaufen nach der niedergermanischen Hauptstadt und wurde dadurch die Ursache ihrer Verwüstung. Die Stürme der Völkerwanderung überstand sie. Erst im Jahre 930 erfolgte ihre Beseitigung durch Erzbischof Bruno, welcher das Material zu Kirchenbauten benutzte. Wahrscheinlich lag sie bereits in Ruinen, und man beseitigte nur die Pfeiler, weil sie den Verkehr hemmten und bei einem Eisgang die Gefahr der Ueberschwemmung für die am Fluss gelegenen Stadttheile steigerte.

Als die römische Brücke verschwand, mögen auch von dem römischen Köln nur noch wenige Spuren über der Erde gewesen sein. Die zahlreichen monumentalen Gebäude, welche es zweifellos besessen hat, mögen schon in der letzten Zeit der Römerherrschaft in Verfall gerathen sein, welcher sich unter fränkischer Herrschaft vollzog. Wie

an andern Orten werden die Gebäude einfach als Steinbrüche benutzt worden sein, woraus man das Material für die neuen christlichen Kirchen und Wohnungen gewann. Nur geringe Spuren der alten römischen Mauer befinden sich noch über der Erde, aus welcher man die Umfassung zu rekonstruiren versucht hat.

Nach dieser Rekonstruktion, welche in einer sehr verdienstvollen Arbeit „Beitrag zur Feststellung der Lage und jetzigen Beschaffenheit der Römermauern zu Köln“ des Oberlehrers Mertz (S. Jahrb. LXXV S. 150) veröffentlicht worden ist, hatte die Umfassung Kölns annähernd die Form eines Trapezoides, wovon nur die Nordfront eine gradlinige Richtung zeigt, die Ostfront eine in ihrer Mitte gebrochene Linie bildet, und die Süd- und Westfronten convex nach aussen hervortreten. Wenn nicht schon die Beschaffenheit der über der Erde befindlichen Mauerreste den spätrömischen Ursprung verrieth, würde die unregelmässige, offenbar planlose Form darüber keinen Zweifel lassen, denn die Römer gaben den Umfassungen eine regelmässige Form, wenn sie nicht durch Terrainverhältnisse gezwungen wurden davon abzuweichen. Die älteste Form war quadratisch oder rechteckig mit vierseitigen Thürmen. Wenn man auch schon in der Zeit des Augustus anfang davon abzuweichen, da sein Zeitgenosse Vitruvius (I, 5) die polygonale Form mit runden oder mehrseitigen Thürmen als zweckmässiger für die Vertheidigung empfiehlt, so scheint hier offenbar die unregelmässige trapezoide Form aus einer ursprünglich quadratischen Konstruktion in der Weise hervorgegangen zu sein, dass Julian bei dem Neubau der Mauern die ausserhalb der Thore entstandenen Ansiedelungen in die Umfassung eingeschlossen hat. Ich bezweifle aber, dass die vorliegende Rekonstruktion uns die Umfassung genau in der Weise zeigt, in welcher sie Julian wieder hergestellt hat, sondern vermute, dass nicht nur eine Erweiterung nach Westen und Süden, sondern auch nach Osten stattgefunden hat, welche bis zu der Kuhgasse, dem Rothenberg und dem Buttermarkt reichte; denn verfolgt man diese Strassen, so nimmt man dort Erhebungen mit gleichen Intervallen wahr, welche sich als die Stellen, wo früher Thürme gestanden haben, zu markiren scheinen. Besonders auffallend tritt dieses am Buttermarkt hervor, da wo er von der Salzgasse, welche sowohl genau in der Mittelaxe des alten Köln, wie in der Verlängerung der römischen Brücke liegt, geschnitten wird. Hier treten zwei Erhebungen derartig hervor, dass man an dieser Stelle das Thor vermuthen kann, durch welches die Brückenpassage führte.

Für die Existenz einer östlichen Erweiterung spricht auch die vom Dombaumeister Voigtel nach Osten festgestellte Verlängerung der Nordfront, welche bis 210' vom Dom verfolgt ist.

Allerdings findet sich eine östliche Erweiterung auch nicht auf früheren Zeichnungen, welche das römische Köln darstellen sollen.

Dieselben sind jedoch nur wenige Jahrhunderte alt und ebenfalls nur nach den damals über der Erde befindlichen Spuren entworfen. Wie wenig man sich auf diese früheren Zeichnungen verlassen kann, sieht man aus der Darstellung der Deutzer Veste, welcher man eine kreisförmige Form gegeben hat, während sie nach dem Resultate der Ausgrabungen einen quadratischen Grundriss hatte. Offenbar erkennen wir aus der Zeichnung, dass der Rekonstrukteur den Bau der Veste in die Zeit Constantins versetzt hat, in welcher man nicht nur runde Thürme anlegte, sondern auch den Mauern eine gekrümmte Flucht gab, um sie widerstandsfähiger gegen den Stoss des Widders zu machen. (Vegetius IV, 2.)

Vorläufig halte ich daran fest, dass die erste Umfassung Kölns eine quadratische war, wenngleich sie in dieser Form noch nicht festgestellt ist.

Zum Gegenstand einer besonderen Forschung ist sie aber auch noch nicht gemacht worden. Freilich wird auch, wenn wir sie entdecken, die Feststellung des Alters auf Schwierigkeiten stossen, da der Oberbau gänzlich verschwunden ist, und wir nur die Fundamente finden, in welchen wir Ziegelplatten, deren Stempel uns Aufschluss geben könnten, wahrscheinlich nicht antreffen werden. Immerhin ist deshalb die Forschung nicht aufzugeben.

Schwerlich werden wir aber durch fortgesetzte akademische Erörterungen die dunkeln Punkte der topographischen Verhältnisse des römischen Kölns aufklären. Die alten Bücher sind nach allen Richtungen durchwühlt, und wir werden aus ihnen kaum noch mehr erfahren, als wir bereits wissen, wie gewaltige Daumschrauben wir auch dem Texte anlegen. Der einzige Weg, auf welchem wir unser Wissen noch bereichern können, sind planmässig betriebene Ausgrabungen. Vielleicht stellen wir durch dieselben nicht nur den Grundriss der ältesten Mauerbefestigung, die Zeit der Erbauung und die später vollzogenen Erweiterungen fest, sondern finden auch noch die Spuren der Brücke, welche im Freihafen zu suchen sind und erfahren etwas Definitives über den sagenhaften Rheinarm, welcher an der Ostfront vorbeifliessend eine Insel gebildet haben soll. Dass man sich darüber

noch nicht durch Terrainuntersuchungen in das Klare gesetzt hat, ist charakteristisch für die bis jetzt fast nur aus Bücherquellen schöpfende Forschung.

Sehr leicht hätte die Existenz des Armes durch Ermittlung der Tiefe, in welcher man da, wo sein Bett vermuthet wird, auf den gewachsenen Boden stösst, nachgewiesen werden können. Man brauchte nur bei Gelegenheit der dort vorkommenden Neubauten die Fundamentirungs-Tiefen durch die städtische Baubehörde notiren zu lassen und würde sehr bald ein genügendes Material erhalten haben.

Nach Ennens Geschichte der Stadt Köln lief der Arm quer durch die obere Zugasse und Rosengasse, den Filzengraben, dann weiter durch das Terrain einer Reihe der vom Malzbüchel bis zur Johannisstrasse gelegenen Gassen, den westlichen Theil des Heu- und Altenmarktes sowie des Domhofs, ging dann quer durch die Trankgasse, bis er sich „am Ufer“ wieder mit dem Hauptarme vereinigte. Ich habe mich bereits früher in den Jahrbüchern dahin geäußert, dass die Höhenverhältnisse einen natürlichen Wasserweg in dieser Richtung sehr unwahrscheinlich machten, und man nur einen künstlich angelegten Kanal annehmen könne.

Nun zeigte sich neuerdings bei der Fundamentirung eines Hauses in der Bolzen- und St. Martinsstrasse, zwischen dieser und dem Gässchen „vor St. Martin“, welches sonst, wie aus einer jetzt noch sichtbaren Bezeichnung hervorgeht, den Namen „am alten Rheinufer“ hatte, dass 3—5 m vor der alten römischen Ostmauer, welche noch in ihren Fundamenten erhalten ist, wo also nach den bisherigen Annahmen der alte Rheinarm seinen Lauf haben sollte, der gewachsene Boden bei einer Tiefe von 10,30 m unter dem Strassenpflaster, 3,60 m über dem Nullpunkte des Rheinpegels liegt.

Diese Höhenlage steht nicht nur in Widerspruch zu der Legende des Rheinarms, sondern macht auch einen Kanal, welcher oberhalb der Römerstadt sich von dem Hauptstrome abzweigte und unterhalb wieder eintrat, unwahrscheinlich, besonders wenn man berücksichtigt, dass das Rheinbett in alten Zeiten vielleicht noch etwas tiefer als gegenwärtig lag. Eine Neubildung des gewachsenen Bodens ist nicht anzunehmen, da die römische Mauer der Ostfront auf eben dieser Schicht fundamantirt gefunden wurde. In dieser Materie würde nicht der Philolog, sondern der Architekt und Geognost die entscheidende Stimme haben. Da man nun aber doch an dem nördlichen Theile der Ostfrontmauer die deutlichen Spuren gefunden hat, dass dieselbe als Schiffswerft benutzt

worden ist, so ist anzunehmen, dass man dort den vorliegenden Befestigungsgraben mit dem Rheine verbunden und zu einem Hafen vertieft und erweitert hatte.

Selbstverständlich würden Ausgrabungen auch ausserhalb Kölns in der Lage von Alteburg vorzunehmen sein. Dort können wir leicht auf Monumente stossen, deren Inschriften uns Aufklärung über die Vergangenheit geben.

Innerhalb Kölns werden die Ausgrabungen freilich auf Schwierigkeiten stossen, weil man nur an wenigen Stellen den freien Spielraum für die Ausführung hat. Immerhin können sie auch hier bei richtiger Leitung, vorausgesetzt dass die Mittel dazu beschafft werden, zu einem guten Resultate führen!

Auf keinen Fall aber genügt das uns jetzt zu Gebote stehende Material, um mit demselben die archäologischen Forschungen über das römische Köln und seine Brücke als abgeschlossen anzusehen.

Deutz.

G. M. Wolf.